



liegen vor allem in der stark zurückgegangenen Kaufkraft der deutschen Bevölkerung, die direkt durch die mit der Arbeitslosigkeit verbundene Einkommenssenkung der Arbeitermassen und mittelbar durch den damit zusammenhängenden Niedergang der Geschäftslage im Handel und im Handwerk zu erklären ist. Dazu kommen die Rückwirkungen der Kälte auf verschiedene Industriezweige, die durch den Wasser- und Kohlenmangel zum Teil Feierlichkeiten einlegen, zum Teil die Betriebe vorübergehend stilllegen mußten. Die Witterung hat in diesem Jahre nicht nur die Außenberufe, sondern auch die Industrie erheblich beeinträchtigt, und damit zur Verschärfung der konjunkturellen Schwierigkeiten beigetragen.

Wird es nun bald anders werden? Diese bange Frage schwebt auf den Lippen der arbeitenden Bevölkerung, die unter dem Arbeitslosenelend am meisten zu leiden hat. Wenn nicht alle Anzeichen trügen, darf man für die nächsten Tage bereits mit einer erheblichen Milderung des Wetters rechnen. Damit wäre dann wenigstens eine allmähliche Entlastung des Arbeitsmarktes verbunden. Eine halbjährige für das deutsche Volk erträgliche Beendigung der Reparationsverhandlungen in Paris, die auf die deutsche Wirtschaft sicherlich ebenfalls lähmend eingewirkt haben, würde den Arbeitsmarkt von dem Druck der Ungeheuerheit befreien und damit ebenfalls die Schaffungsfreudigkeit

und Unternehmungslust erhöhen. Ein guter Gradmesser dafür, ob es wieder aufwärts geht, werden die jetzt einsetzenden Frühjahrsreisen, insbesondere die Leipziger Messe, sein. Sie werden zu einem großen Teile den Beschäftigungsgrad der nächsten Wochen bestimmen.

Günstig ist — kapitalistisch betrachtet — die Lage auf dem Baumarkt, der verhältnismäßig finanzkräftig in das neue Jahr hineingeht. Schließlich kann für den herabgeminderten Inlandsablauf infolge der geschwächten Verkaufskraft durch eine günstige Ausfuhrziffer wenigstens einiges wieder wettgemacht werden.

Einige Lichtblicke sind also vorhanden. Gleichwohl gehören sehr starke Kräfte dazu, um große Teile der heutigen Arbeitslosenmasse wieder dem Wirtschaftsleben zuzuführen. Man darf nicht vergessen, daß die Entlastung des Arbeitsmarktes vor allem durch die jedes Jahr wiederkehrende Aufnahmeleistung der Landwirtschaft sich unter Umständen trotz eines eventuellen raschen Witterungswechsels nur langsam bemerkbar machen wird. Wir haben also auch in den nächsten Wochen und bis in den April hinein immer noch mit Millionen ziffern in der Arbeitslosigkeit zu rechnen. Es ist auch mehr als fraglich, ob wir im Laufe des Sommers nach den Folgen des polaren Frostes wieder eine so starke Senkung der Ziffern bekommen werden, wie das im Vorjahr oder im Jahre 1927 der Fall war. —

# „Nur Mut, Herr Justizminister!“

## Stahlhelmjustiz vor dem Landtag

Der Preussische Landtag setzte am Montag die zweite Lesung des Justizgesetzes fort.

### Hg. Heilmann (Soz.):

Die Fälle Oberleutnant Schulz und Schröder (Magdeburg) sind dem Rechtsausschuß zu besonderer Beachtung und späterer Berichterstattung übergeben. Sie werden deshalb heute aus. Aber soviel muß schon heute aus dem Hauptausschuß berichtet werden, daß die deutschnationale Fraktion in ihrer Gesamtheit die Erklärung abgegeben hat, daß auch nach ihrer Ueberzeugung

### der Fabrikant Haas in Magdeburg

an der Ermordung des Buchhändlers Gelling völlig unschuldig und unbeteiligt ist. (Gört, hört links.) Steht das endlich auch für die Herren Deutschnationalen fest, dann sind Landgerichtsdirektor Hoffmann und Untersuchungsrichter Kölling gerichtet; denn dann haben sie

### einen Unschuldigen verurteilt und eingekerkert

und einen Justizmord vorbereitet. Dann sind Göring und Busdorff, Vizepräsident Reich und Polizeipräsident Menzel glänzend gerechtfertigt; denn sie haben den Justizmord verhindert. Dann steht die Frage nicht, wie man die Unabhängigkeit der Richter schützt, sondern wie man unfähige oder böswillige Richter an Justizmorden hindert, auch wenn einmal die freizügigende Energie eines Göring nicht zur Stelle ist. (Sehr wahr! bei den Soz.)

### Die empfindlichsten Fehlstellen

des letzten Jahres sind bei der Anwendung des Republikstrafgesetzes gefaßt worden. Amts- und Landgericht Prenzlau haben die Verurteilung des Stahlhelmführers Düsterberg für straflos erklärt, der heutige Staat sei aus Meuterei und Verrat geboren. Die Prenzlauer Richter haben „festgestellt“, diese Verurteilung sei an sich nicht beschimpfend, denn es sei gar nicht gesagt, daß die Meuterei und der Verrat auf unedeln Motiven beruht hätten. Aber auch wenn die Verurteilung beschimpfend wäre, trafe sie nur die Entziehung des Staates und nicht die Staatsform.

Weiß ich gründlich. Der heutige Staat beruht nicht auf Verrat und Meuterei, sondern auf der Weimarer Verfassung, die die freigelebte Nationalversammlung dem deutschen Volke gegeben hat. Und wer den Ursprung des Staates beschimpft, beschimpft auch den Staat selber. Oder ist es keine Beleidigung,

wenn man jemand Ehrenlohn oder Bundeslohn nennt? (Sehr wahr! links.) Die Deutschnationalen haben das Preussische Urteil begeistert verteidigt. Aber vor dem Kriege haben dieselben Richter den Redakteur Wardlaw von der „Königsberger Volkszeitung“, unsern jetzigen Kollegen, wegen eines Artikels über die Königin Luise als Majestätsbeleidiger zu 1 1/2 Jahren Gefängnis verurteilt, weil in der Königin Luise ihr Urteil, der damals regierende Kaiser getroffen werden sollte. (Gört, hört!) Nicht mehr weit vom unmittelbaren Rechtsbruch entfernt ist das Urteil des Ollnower Schöffengerichts gegen den Stahlhelmführer Stabler, der von der Anklage der Beschimpfung der Republik freigesprochen wurde, als er die gesellschaftlichen

### Zustände Deutschlands mit einem Knuffen

und den Staat mit der festgebundenen Kruste des Knuffens verglich. Solche Urteile beweisen, daß etwas den deutschen Richtern viel mehr not tut als ihre Unabhängigkeit, nämlich die innere Unabhängigkeit von

### parteilichem Fanatismus und Stahlhelmjustiz.

(Sehr wahr! links.) Die einzige Entschuldigend für diese preussischen Urteile ist die Tatsache, daß das Reichsgericht die Richter auf diesen Weg drängt.

Heilmann führte noch mehrere solcher Justizskandale an und fuhr dann fort: Die Personalpolitik der Justizverwaltung ist andauernd unbefriedigend. Im letzten Jahre ist

### ein einziger sozialdemokratischer Richter befördert

worden, und schon hat der Justizminister die Vertreter von zwei protestierenden Richtervereinen empfangen. (Gört, hört links.) Selbst im Justizministerium ist noch manches Mäkelnd, besonders die Juristenabteilung mit ihren Dispensen. Einer Professor, Poleita Bohmann, die seit einem Jahrzehnt mit einem deutschen Weingutsbesitzer in Köln zusammenlebt und ihm zwei Kinder geboren hat, ist der nachgehuchte Ehestand bewahrt worden, weil nach dem für eine Mohammedanerin zuständigen Ehegesetz des Korans die Ehe mit einem Christen verboten sei. (Große Heiterkeit.)

Der Justizminister hat die Hoffnung ausgesprochen, daß die große Strafrechtsreform bald zustande kommt. Das wird sie nach einem Wort des Geheimrats wohl nur dann, wenn die Todesstrafe fällt. Darum sollte sich der Herr Justizminister an die Spitze des Kampfes gegen die Todesstrafe stellen. Wie können die Deutschnationalen im Falle des Oberleutnants Schulz be-

halten, daß ein unbegründetes Todesurteil ergangen sei, und gleichzeitig an der Todesstrafe festhalten?

### Die Todesstrafe muß fallen,

weil die Republik sie nicht braucht. Jede Diktatur ruht auf der Todesstrafe; indem wir die Todesstrafe beseitigen, sichern wir die Republik, und wenn wir ihre Abschaffung im Volksbewußtsein verankern, machen wir für alle Zeit die Diktaturgefahr unmöglich. Der Justizminister ist persönlich Gegner der Todesstrafe; er soll ihr jetzt auch politisch den Todesstoß geben. Mit dem Worte des großen französischen Justizministers Georges Darlan, der selbst im Kampfe gegen das Wenden des Staates das Leben verlor, rufen wir dem Justizminister zu: Nur Mut, Bürger Schmidt, nur Mut! (Leb. Weis. 5. d. Soz.)

### Die Debatte

ergab, daß sämtliche Parteien, nicht nur Zentrum und Demokraten, sondern auch Volkspartei und Wirtschaftspartei, von der Stahlhelmjustiz abzuweichen und vom Preussischen Richterverein verlangen, daß er in seinen Reihen Selbstmord übt.

Außerhalb der Debatte standen der deutschnationale Redner Dr. Decker und der Kommunist Buch. Decker beschäftigte sich ausschließlich mit dem Falle des Gemeindeführers Oberleutnant Schulz. Dieser Mann ist für die Deutschnationalen fast ein Heiligtum. Doch hatte für die Kommunisten wieder einmal einen Rückschlag ins extreme Radikale, offiziell kommunistisch heißt das wohl linke Abweichen. Er ließ in seinen Ausführungen nicht nur an der Justiz kein gutes Haar, sondern schickte seine Kritik auch zu dem Schlußeffekt, den Arbeitern sei es völlig gleichgültig, ob Deutschland Republik oder Monarchie sei. Wäre es so, dann freilich wären die kommunistischen Gleichgestellten der Reaktion Arbeitervertreter. Aber eben auch nur dann!

Am Dienstag stehen zahlreiche wichtige Abstimmungen auf der Tagesordnung, darunter die über das Misstrauensvotum gegen den Finanzminister und die über das Plagengesetz in dritter Lesung. —

## Zur Erhöhung der Biersteuer

Vom Verbands der Nahrungsmittel- und Getränkearbeiter wird uns geschrieben:

Zur Deduktion des Defizits im Reichshaushalt für 1929 soll u. a. die Biersteuer um 165 Millionen Reichsmark erhöht werden. Das letztemal im Jahre 1925. An Reichsbiersteuer sind im Rechnungsjahr 1918 226 Millionen Mark, 1920 241 Millionen Mark, 1927 860 Millionen Mark aufgebracht worden. Für 1928 hat die Regierung die Reichsbiersteuer auf 870 Millionen Mark veranschlagt und jetzt soll eine weitere Erhöhung in Höhe von 165 Millionen Mark erfolgen. Die Gewerkschaften und die Sozialdemokratie haben sich stets gegen die Massenbesteuerung ausgesprochen und von jeder eine Steuererhöhung gefordert, die die Lasten entsprechend der Leistungsfähigkeit verteilt.

Die von dem deutschnationalen Finanzminister von Schlieffen im Jahre 1925 eingebrachten Steuerentwürfen sah u. a. eine Verdopplung der Biersteuer vor. Die sozialdemokratische Fraktion hat damals die vorgeschlagene Verdopplung auf 88 Prozent herabgedrückt.

In einem Gutachten des vorläufigen Reichswirtschaftsrats vom 8. April 1925 wird gesagt, daß das Bier ein entbehrliches Genussmittel in Deutschland nicht darstellt, und die Bedeutung des Bieres für das deutsche Volk als Nahrungs- und Genussmittel müsse anders bewertet werden als für jede Nation. Die schwerarbeitende Bevölkerung könne auf dieses Anregungsmittel nicht verzichten und daß die Veräußerung des Brauwesens mit andern Gebieten unserer Volkswirtschaft beruht innig sei, daß ein Mangel in den ersten die Schädigung weiter Kreise unserer Wirtschaft nach sich ziehen müsse.

Nun wird immer darauf verwiesen, daß die Biersteuer in den Jahren 1925 bis 27 keinen Rückgang des Konsums gebracht und die Brauereien sowie die Birze durch Preissteigerung damit ein glänzendes Geschäft gemacht haben. Die gegenwärtige Erhöhung der Biersteuer läßt einen Vergleich mit den Jahren 1925 und 27 nicht zu. Die Biersteuer vom Jahre 1927 fiel in die Zeit eines wirtschaftlichen Aufstieges, während heute ein katastrophaler Niedergang der Wirtschaft mit einem gewaltigen Meer von Arbeitslosen zu bezeichnen ist. Die Öffentlichkeit muß sich darüber klar sein, daß eine Biersteuer in dieser Form und die damit eintretende Bierpreissteigerung heute ganz anders auswirken würde, wie das letztemal. Eine Erhöhung der Biersteuer und damit des Bier-

## Erwachende Mongolei

Von S. Pudowkin.

Zu dem seit Dienstag in den Kammerlichtspielen gezeigten Film „Sturm über Asien“ schreibt der geniale russische Regisseur S. Pudowkin folgende Eindrücke von der Filmreise durch die Mongolei.

Ich fuhr zu den Aufführungen des Films „Sturm über Asien“ direkt von Berlin in die Mongolei.

Als Schauplätze dienten mir einfache Bauern aus russischen, unweit gelegenen Dörfern, gutmütige Menschen von kolossalischer Statur, breitgesichtig mit großem Bart. Ihr sonderbares Lächeln, der Klang der weichen Zähne unter dem dicken Bart — das alles veranlaßte mich, für diese Menschen besonders Szenen im Filme zu schaffen. Sie erwiesen sich als prächtige Filmschauspieler. Aber wir brauchten für unsere Aufnahme eine Frau, die an den fürgeringfügigen Kältekleidern und Männertracht tragen sollte. Es gelang mir, ein Mädchen mit jähnen großen grauen Augen, aufrichtigem Blick und energischem Schritt der Lippen zu finden. Ich erklärte kategorisch, die oder keine. Da aber entzündeten Schwierigkeiten. Wie es sich herausstellte, hatten die Frauen dort nicht das Recht, ihren Kopfputz abzunehmen. Sie tragen diese Kopfbedeckung immer, sogar wenn sie schlafen. Mit ihr sterben sie und werden mit ihr begraben. Nur durch sehr viel Geld gelang es uns, die Frau dazu zu bewegen, eine Männermütze aufzusetzen. Und wir bezahlten diesem einfachen Bauernmädchen, das noch nie in seinem Leben ein Kino gesehen hatte, für jeden Aufnahmestund so viel wie sonst einer unserer besten Schauspielern.

Dann führten wir in zwei Autos durch das Innere des Landes, fahrend durch Steppe und Sand.

Endlich erschienen vor unsern Augen, inmitten einer unendlichen Ebene, von einem klaren blauen Berge umringt, das mongolische Kloster „Dagan“. Die Kloster, die ich in diesem Kloster der mongolischen Lamas betrachtete, werde ich wohl nie vergessen. Man sieht dort nach derselben Religion, wie sie in dem für die Europäer beschriebenen Tibet üblich ist.

Und noch weiter westwärts erfuhren wir, daß unsere Anwesenheit im Kloster einen hitzigen Kampf zwischen zwei Parteien der Lamas hervorgerufen hatte. Die eine Partei bestand darauf, daß wir sofort verjagt würden, die andre widerlegte uns in unserm Verstand. Ich muß dazu bemerken, daß man nie nach dem Gebrauchsdruck eines Lamas urteilen kann, was in seinem Innern vorgeht. Alle sind sie beinahe gleichartig, jedes Wort wird mit einem Lächeln und einer Verbeugung ausgesprochen. Jeder von ihnen ist der geborne Diplomat. Endlich kam der wichtigste Tag für unsere Aufnahmen. Wir sollten für unsern Film einen Zusammenstoß in der Steppe aufnehmen, an dem mongolische Krieger teilnahmen. Im Zentrum der einzelnen Ebene „Gorgoi“ versammelten sich an dem bestimmten Tag etwa 4000 Mongolen. Sie kamen aus der ganzen Gegend herbei. Nach dem erfolgten Signal stürzte sich diese kolossale, herrliche Menschenmasse auf den Gegner. Zu unserm größten Bedauern konnten wir diese Szene nur einmal aufnehmen, weil die Mongolen, nach ihrem Mit am Abend vorbei, sofort in ihre Dörfer zurückkehrten. Wir haben uns hinterfragt, wie die diese Menschenmasse, die in einzelnen Gruppen verteilt, sich immer mehr und mehr von uns entfernte. Es gab keine Möglichkeit, sie anzuschauen.

„Sturm über Asien“ war das Ergebnis dieser Asien-Expedition. Das noch nie Gesehene, der ungewöhnliche Stoff, haben mich so hingekittelt und meine Phantasie erregt, daß ich jetzt nur davon träume, einen neuen Film auf einer weiten großen Reise zu schaffen. —

## Konzerte in Berlin

Man kann nicht von allen sprechen. Man soll auch gar nicht. Auswahl tut not, und den Reigen von der Spreu, die leider viel üppiger gedeiht als jener, zu sondern, ist des Kritikers Aufgabe. Wir geben Stichproben des vergleichsweise Wertvollen.

Beziehen bleiben da, vor allem andern, die Konzerte der Staatskapelle unter Klempner. Wie er in dieser Saison mit letzter Konsequenz die neuere Kunst in den Mittelpunkt gerückt hat, das ist vorbildlich, obwohl es ihm leider teurer nachkommt. Der nächste Abend war der bisher letzte; da wurden vier aus verschiedenen Richtungen stammende, jedoch zusammengehörige Werke, bereinigt. Nach G. Brandenburgisches, streng und exakt ausgearbeitet. Die Polka-Suite Strawinskis und, unvergleichlich gespielt. Die Polka-Suite Strawinskis und, als mit Recht bejubelter Höhepunkt, eine geschickt gewählte Suite aus Bechls Musik zur Dreigroschenoper, die der Autor für Bläser, Klavier, Banjo und Bandoneon raffiniert uminstrumentiert hat.

So kleine Programme sind selten. Furtwängler, sonst Anhänger der hunderten Vielfalt, hat einmal auch ein einheitliches Programm, indem er nämlich die Rattifans-Passion aufführt. Der Zufall wollte es, daß diese Konzerte auf einen Abend fiel, an dessen Vormittag der Chorleiter Götts zu Grabe getragen worden war. Man mag das einen symbolischen Zufall nennen. Denn Furtwängler als Dirigent dieser Passion ist der Vollerbe jener romantisch ansehenden Interpretation, die Ochs jahrzehntelang zur Krone des Wertes gehütet hatte. Sie ist nicht mehr ganz die uns abgenuzt, aber wie sie Furtwängler, von dem besten Spanngelassen: Er, von dem jüngstjüngenden Regisseur, auch von den Damen Leonard und Elger unterstützt, mit höchstem Ausdruck durchzuführen, überzeugt sie noch einmal ganz.

Der Dirigent ist sonst nicht allzuviel, vor allem nicht viel Gutes zu bemerken. Bei Klempner geht es unangenehm friedlich zu: Selles Dabul-Bocpiel und eine in den verschiedensten Gebenden beherrschte „Balladophonie“ von Slamenitz sind eine dünne Anbahn. Gorenstein bringt drei Stücke aus Alban Bergs lyrischer Quartett-Suite, für Streichorchester umgesteilt, aber nicht zu ihrem Vorteil. In der Reihe der Dirigenten, die das Internationale Impresariat ohne viel Gegenliebe beim Publikum aufzutreten läßt, erzieht Leo Blech, jenseitiger Gast im Konzert, und dirigiert mit jähnen Argentinern Sordani H-Moll-Sinfonie, ein im ersten Satz zumal wirkungsvolles Stück, das neben Schalkowski nicht verzeihen zu werden braucht. Richard Lambie ist weiter verdrängend um die Jungen bemüht, neben Hindemiths Konzert für Viola und Orgel (wichtig im einleitenden, aber brüchig im Mittelteil) bekennt er Souzger, Koch, Holzgang, Jacobi. Ein Kabellmeister Böhm geht von der vorigen Besetzung aus, die Fähigkeit zu Intelligenz involvierte bereits die Komplexität, jene in der Defensivität zu bewahren. Gollen wie fortzuführen in der Aufzählung? Wir können uns überlassen.

Der nachzutragen sind noch ein paar Szenenleistungen der

letzten Monate, die in irgendeiner Hinsicht erwähnenswert waren. Nennen wir die Künstler des Peter-Quartetts, weil sie uns Baxts schönes Opus 7 sehr zu Dank spielten. Erwähnen wir Ellen Spiein (Klavier) und ihren geigenen Bundesgenossen Reppelting; sie bereiten sich zur Aufführung einer Sonate des Italieners Mortari: bei anständigem Handwerk völlig traditionelle Puff. Ein Abend österreichischer Werke war beschämend. (Auch Gauer verstragte diesmal; kehrt er heim zur Süßigkeit?) Das Dresdener Streichquartett erinnerte an Hugo Wolffs Werk in D-Moll, eine böse Erinnerung, denn da ist der Versuch, Wagner im Kammermusikalische zu übertragen, restlos mißlungen. Vier streichende Damen, das Ungarische Damen-Streichquartett, hatten zunächst gegen das Vorurteil zu kämpfen, das man kollektiv musizierender Weiblichkeit seit je entgegenbringt; sie hielten sich insofern nicht schlecht. Dohnanys Klavierquintett in C-Moll bewies hier wiederum die weltmännische Verbindlichkeit dieses Autors. Rose Walter mit alten Arden, Richard Köhler mit dem wohltemperierten Klavier, die Pianisten Arnan, Petri hatten viel Erfolg. Etwa fünf geistert wurde, und mit Recht, von neuem Adolf Busch.

Dies ist nur eine bescheidene Auswahl, mit allen Fehlern der Willfür. Mancherlei Wichtiges mag verfallen sein. Wir werden es bei Gelegenheit nachholen. G a n n s G u t m a n.

„Das sittliche Unerlebte“. Unter diesem Titel hielt Professor Dr. Liebert auf Einladung der Kant-Gesellschaft und der Magdeburger Volkshochschule im Hörsaal der Handelskammer einen philosophischen Vortrag. Nach ebenso gelassenen wie rhetorisch glänzenden Prämissen definierte der Redner das „sittliche Unerlebte“ als den Konflikt, der den Menschen zum Fragen, damit zum schöpferischen Denken und Handeln bewegt. Im Gegensatz zum reinen Monismus und Harmonismus (Schleiermacher und Hegel), die sich mit einem deterministischen, von Gott gegebenen Weltbild abzufinden trachten, also sich der Autorität des Seins unterordnen, können sich der Dualismus und Kritizismus (Kant und Fichte) nicht enthalten, allen Gegebenheiten mit einer Frage nach dem Recht, Sinn und Wert des Seienden gegenüberzutreten, nach Autonomie, nach Selbstverantwortung zu streben. Der Autonomismus, das sich unterordnende Denksystem, ist religiösen Charakters, — der Autonomismus, die fragende, kritizierende Denkweise ist unbotmäßig, heroisch, revolutionär. Alle Kultur erkläre sich nur aus der autonomen Weltbetrachtung, aus der Frage nach dem Sinn des Daseins, aus dem Konflikt zwischen Sein und Sollen. Keine Autonomie aber sei nicht denkbar, da sie, um mehr zu sein als ein hohles Illusionsgebäude, mehr als eine Schimäre, notwendig autoritativ werden müsse. Als produktive Synthese empfahl Professor Liebert die dialektische Philosophie, die in der Auseinandersetzung mit Theje und Antitheje, mit religiös-ammoralischer und schöpferisch autonomistischer Weltbetrachtung so-wahl die rationalistische Gesetzmäßigkeit des harmonistischen Systems als auch die Mythos des Erlebtes, des Konfliktreifes nützen könne. — Ein für Fachleute äußerst gemühtreicher, temperamentvoller Diskurs über Denksysteme und ihre Kulturbildung. Volkshochschüler ohne gründliche Voraussetzungen in der Philosophie und ihrer Terminologie werden allerdings keinen Nutzen daraus haben ziehen können.

### Ehrenrettung der französischen Frau

Von Dr. Maria Debus.

Wenn man von der Französin erzählt, dann spricht man nicht von ihr als französische Frau, sondern als Prädikater, verführerischer, lebensgieriger und bergnügungstoller Typ der Pariserin, und selbst diese Pariserin steht noch hinter dem Mädchen, der Frau vom Montmartre, die allein als Vertreterin der Französin, der Pariserin gilt.

Wie enttäuscht sind wir, wenn wir durch Frankreichs Provinzen reisen, in kleinen Städten absteigen, uns dort aufhalten und dann Gelegenheiten haben, Französinen kennenzulernen. Nichts von der sprichwörtlichen Koketterie, nichts von der göttlichen Reizbarkeit, nichts von dem bezaubernden Scharm und nichts von der überschäumenden Lebenslust, die keine Grenzen kennt, die ein Leben hinaufführt zu schwebelnden Höhen und hinabstürzt in graufige Tiefen.

Eine einfache, schlichte, heitere, frohe, arbeitssame Frau lernen wir kennen, mit der wir über Mode wohl sprechen, über Kleider, über Pariser Schick, aber auch über Kinder, über den Haushalt, über Arbeit.

Wir erkennen, daß unsre deutschen Frauen nicht viel anders sind, etwas schmerzlicher, etwas lebensernster, verantwortungsbewusster; die Französin ist schäumender wie leichter Sekt, die deutsche Frau oft schwerer wie klarer Rotwein; die Französin ist sittlich, die deutsche Frau sittenstreng; die Französin ohne Prädikate, die deutsche Frau oft präde, ohne jedoch sittlicher zu sein.

Wäre das landschaftliche nicht, das typische Provinziale, die Sprache, der Dialekt und die kleinen Wesensmerkmale, dann könnte man die Französin in Deutschland als deutsche Frau ansprechen, ohne zu erkennen, daß es eine französische Frau ist. So gering sind die Unterschiede zwischen der französischen und deutschen Frau, die bisher so klaffend geschildert wurden, so abgrundtief und so weitentfernend.

Es ist nicht wahr, daß die französische Frau, noch nicht einmal die Französin und die Pariserin, immer identisch sein müßte mit den Mädchen vom Montmartre, daß die Montmartremädchen die Französin sei und die typische Pariserin.

Sowenig das Berliner leichte Mädchen der Typ der deutschen Frau ist, sowenig ist das Montmartremädchen der Typ der französischen Frau. Selbst zwischen der Welt der mondänen Mädchen von Berlin und der Mädchen vom Montmartre gibt es keine auffallenden Unterschiede, weder in der Kleidung, der Haltung, noch im Wesen und im Leichtsinne.

Es gibt nur noch die international gleichgewordene, mondäne Frau, die wir in Paris, Berlin, London, Wien, Budapest und in Neu-York treffen. Es fehlen ihnen allen die nationalen Erkennungsmerkmale und die unterschiedlichen Temperamentsmerkmale.

Die französische Frau ist sowenig mit der mondänen Pariserin zu verwechseln, wie die deutsche Frau mit der mondänen Berlinerin. Das sind zwei Welten in einer Nation.

Gewöhnen wir es uns an, die Pariserin nur nach dem Modell französischer Lustspielichter zu sehen, und bilden wir uns ein Urteil über die französische Frau nicht nach pikanten Romanen französischer Autoren. Wir erhalten sonst Fehlurteile, und wir können die traditionsmäßig gemordenen Schilderungen über die leicht Herzen entzündende Französin nur noch als große Lüge über die französische Frau abtun. Falsche Vorstellungen wurden geschaffen, Französinen geschildert, die in der Phantasie der Dichter, der Schriftsteller, der Künstler existieren, aber nicht weit über den Montmartre hinaus zu finden sind. Ein Krugbild wurde geschaffen und danach die französische Frau allgemein beurteilt, und wie wenig paßt und paßt noch die Durchschnittsfrau in Frankreich in dieses vom Künstler geschaffene Phantasiegemälde.

Man muß die französische Hausfrau am Kochtopf gesehen haben, muß erlebt haben, wie häuslich sie ist, bemüht, einen ge-

mütlichen Haushalt zu schaffen, Annehmlichkeiten zu verbreiten, weiter muß man erlebt haben, wie die Französin als Mutter liebevoll ist, besorgt, gewissenhaft, und man muß sie in ihrer Arbeit sehen, die unflüchtig, planvoll und gewissenhaft geleitet wird; dann lächelt man über die zur Lustspielfigur erhobene oder auch begrobene französische Frau, die uns als Gegensatz zur deutschen oder englischen Frau mit fatterem, männlichem Verhalten geschildert wird!

Wer tollends die französische Arbeiterin in den Fabriken hat schwer schaffen sehen, mühevoll und unter schwierigsten Verhältnissen, wer weiß, daß sie schlecht, sehr schlecht entlohnt wird und trotzdem tapfer, lebensfreudig ist, der wird nicht das Montmartremodel an diese Frauen legen. Sie haben ihr eigenes Geschäft, ihre eigenen Hände und ihr eigenes Wesen, das wohl unterschiedlich ist gegenüber der deutschen Arbeiterin, aber nicht wesensfremd. Die Französin kleidet sich gern schick, flott, elegant, und wenn die französische Arbeiterin hungern muß, dann hungert sie lieber, als daß sie schlecht aussehen will. Ist das ein großer Unterschied gegenüber der deutschen Arbeiterin, der jungen natürlich, die sich ebenfalls gern hübsch, schick kleidet? Der Unterschied war vielleicht einmal, heute existiert er nicht mehr, nachdem die Konfektionsmode und die Modelfabrikation die Voraussetzung für schickes und flotties Kleiden geschaffen hat.

Die französische Frau begrüßt es, wenn wir sie nicht nach der literarischen Schablone der Montmartremodel beurteilen und sie dann nach diesem Modell in den Straßen, den Geschäften, dem Ehehaare, in der Provinz suchen und dann enttäuscht sind, sie nicht zu finden. Freuen wir uns dann, daß die Französin eine gute Hausfrau ist, eine gute Mutter, und wenn sie im Betrieb, im Kontor, im Laboratorium, in der Praxis arbeitet, eine tüchtige Arbeiterin, eine gewissenhafte, wissenschaftliche ist und nicht nur — ein Montmartretyp mit zweifelhafter, literarischer Idealisierung! —

### Römische Grabchriften

Von Karl Georg von Maagen.

Es dürfte einem Durchwandler neugezeigter Friedhöfe nicht leicht fallen, selbst bei gut entwickeltem Spürsinn und eifrigstem Fortschreiten humoristisch gefärbte Inschriften auf den Grabsteinen aufzuspiiren, sind doch die meisten Aufschriften nach einem ortsüblichen Schema abgefaßt. Nur ganz selten findet sich eine, die uns ob ihrer unfehlbaren Komik ein Lächeln entlockt. Auf ländlichen oder kleinstädtischen Friedhöfen mag ein solcher Fund eher glücken, aber auch dann dürften es zumeist Inschriften älteren Datums sein, denn unsre Altvordern waren harmloser, natürlicher als wir und erlaubten sich selbst der Ernsthaftigkeit des Todes gegenüber gern ein Späßchen. — Durch eine Ministerialverfügung unterstanden jedoch seit 1824 die Inschriften auf öffentlichen Denkmälern und Grabsteinen einer besondern Zensur, welche die Ortsprediger auszuüben hatten, so daß hierdurch dem Wit und der Laune straffe Bügel angelegt wurden.

In alten Druckchriften jedoch hat man uns hier und da einige drollige Grabchriften überliefert, die es gewiß wert sind, in unsrer, ach, nur gar zu gravitätischen Zeit einmal wieder ans Licht gezogen zu werden. Sollte nicht unangebrachte Nektar oder kurzfristige Bedanterie alle derartigen Originalitäten entfernt haben, so möchten einige dieser Steine heute noch stehen. Vielleicht kann man in Langer münde die Grabchrift eines dort verstorbenen Organisten noch lesen, den der Magistrat so hoch schätzte, daß er ihm einen Leichenstein mit diesem Denkpruch setzen ließ:

„Hier liegt begraben der Organist von Langermünde, Gott vergelt ihm alle seine Sünde. Daran wi keinen Zweifel han, Denn he war Gottes Spählmann.“

Ebenso müßte sich noch heute in der Marienkirche zu Lübeck das Grabmal des Bürgermeisters Kerkerling befinden. Lieber dem Grabstein steht ein Kreuzfig, unter diesem eine Herde Lämmer,

die daran hinaufführen. Mitten unter diesem liegt im vollen Ornat der Bürgermeister, der krumme Beine gehabt haben muß, betend auf den Knien, gleichfalls am Kreuzfig hinaufführend. Unten liegt man die flatternde Herde:

Hier unner ligt Hans Kerkerling,  
De so sheep up de Hölle ging.  
O Here! Dal em de Schinken liet,  
Und help em in din Himmelriet!  
Du nimmt di ja de Lämmer on,  
So lat den Dui doch of mit gam!

Nach trauerbergig mußt folgende Inschrift eines alten Seemans an:

Hier liegt begraben Hans Paschebrod.  
Ich bu, mein lieber Herrre God,  
Wies ihn doch das ewige Leben,  
So wie ich birs wollte geben,  
Wenn bu wärst Hans Paschebrod  
Und ich dein lieber Herrre God.

Der Ort, wo sich dieser Stein befindet, wird in der alten Quelle nicht verraten, auch nicht bei einem andern Grabmal, wocauf zu lesen ist:

Hier liegt begraben Herr — Me,  
O heil'ger Petrus! Ist's dein Wille,  
So laß ihn nicht in Himmelsaal,  
Er beschreib ihn sonst wie's Wilhelmshof,  
Dann schlafe die Engeln allgumal.

In der Kirche zu Salzwedel konnte man folgende Grabchrift auf einen Postmeister lesen:

„Wie nicht, Randersmann, wie auf der Post; auch die geschwindeste Post erfordert Verzug im Posthause. Hier ruhen die Gebeine Herrn Matthias Schulzen, Königl. preußischer 24jähriger unterthänigst treuegewesenen Postmeisters zu Salzwedel. Er kam allhier 1655 als ein Fremdling an. Durch die heilige Laufe ward er in die Postkarte zum himmlischen Paradies eingeschrieben. Darauf reiste er in der Lebenswallfahrt durch Schulen und Mademien mit löblichem Verzug. Hernach bei angetretenem Postamt und andern Berufsjorgen bewies er sorgfältig sein Christenamt. Bei vorkommenden Unglücksfällen richtete er sich nach dem göttlichen Trostbriefe. Endlich bei seiner Leibeschwachheit, dem gegebenen Zeichen der ankommenden Todespost, machte er sich fertig. Die Seele reiste am 2. Juni 1711 hinaus ins Paradies, der Leib hernach in dieses Grab. — Gedanke, Leser, bei deiner Wallfahrt beiläufig an die prophetischen Todespost. Jesajas, 88, 1.“

Ein Italiener, der die Aerzte zu oft um Rat gefragt hatte, befahl vor seinem Tode, ihm diese Grabchrift zu setzen:

„Ich befand mich wohl, weil ich mich aber besser befinden wollte, befände ich mich hier.“

Vor etwa 100 Jahren wurde zu Warchau der Lange Zeit an der großen Oper zu Dresden tätig gewesene Bassänger Hierig begraben. Die Aufschrift seines Grabmonumentes lautet:

Hierig, der so trefflich sang,  
Hierig, der so sehrre trant,  
Hierig ruht in dieser Höhle,  
Dis ihn einst sein Schöpfer ruft:  
„Du mit Deiner weiten Kehle,  
Geh hinaus aus Deiner Gruf!“

Mit einer jener ganz seltenen humoristischen Grabchriften unsrer Tage wollen wir unsre kleine Zusammenstellung abschließen. Der Stein steht auf dem Friedhof von Waldmied bei Magden. Der um das Jahr 1896 verstorbene Landrat Carp hat sich seinen Gedenkpruch selber gemacht:

Einstmals lebte und einstmals starb  
Hier der besoffene Landrat Carp.  
Er ruht jetzt friedlich in dieser Erde,  
Gott gebe, daß er nun nüchtern werde.  
Du aber, Wandrer, eile von hier,  
Sontst steht er noch auf und fauft mit dir! —

# ARBEIT, TABAK, PACKUNG

heissen drei wichtige Kalkulationsposten, welche das Qualitäts-Niveau der 4 Pfg.-Zigarette bestimmen. Die Arbeit, welche für ihre Herstellung geleistet und bezahlt werden muß, ist die gleiche wie in jeder andern Preisklasse.



Soll nun für 4 Pfg. auch einwirklich guter Tabak geliefert werden, so kann dies nur geschehen, wenn die Kosten des dritten Faktors — der Packung — auf einen verschwindend geringen Betrag herabgesetzt werden.

## Die POSTILLION

wird durch neuartige Maschinen automatisch verpackt.

Zwar ist die neue Packung stabil und schützt die Ware, dennoch kann sie zu einem Bruchteil des üblichen Preises beschafft werden.

Das ist der Grund, weshalb wir für 4 Pfg. eine gut verpackte Zigarette mit einer so reinen und reifen Mischung liefern können, wie es sonst in dieser Preislage nicht möglich wäre.

# G. ZUBAN A. G. MÜNCHEN

Das ist schon eine treffliche Zigarette, mein Herr!



# Meine Abenteuer in der sibirischen Verbannung

Albwinig Jan Nikolaus  
Sowjetin...  
Tagebuchaufzeichnungen von



Leo Trotzki

Autorisierte Uebersetzung von Maurice Girshmann. Urheberrecht durch: Verlag „Das neue Geschlecht“, Frankfurt a. M.

Um geeigneten ersuchen mit folgender Plan: Bis zu den  
italischen Bergfabriken mit einem Hirschesam zu fahren, und  
zwar bis Bogoslawski-Sawod, von dort mit der schmalfurigen  
Bahn bis Kusjowa und dann über Bern-Bjalka-Bologda nach  
Petersburg. Zum Bogoslawski-Sawod konnte man von Weresowo  
aus durch die Sostwa fahren. Dort trifft man auf Tausende von  
Werk keine Polizei, keine russische Besiedlung; nur ab und zu  
süht man auf die Jutta eines Ostjaken. Telegraphen sind dort  
nicht vorhanden. Der Weg ist für Pferde nicht passierbar; man  
kann die Strecke nur mit Hirschen zurücklegen. Man mußte nur  
Zeit gewinnen; dann konnte man nicht eingeholt werden. Man  
warnte mich, daß dieser Weg voll physischer Gefahren war, daß  
man oft Hunderte von Werk keine menschliche Hilfe sehen würde,  
daß unter den Ostjaken ansteckende Krankheiten herrschten, daß  
Schtyphus und Lues dort epidemisch aufträten, daß man auf

guter Jäger, hat früher viele Hobel erlegt, gut verdient... Das  
macht nichts... wenn er einverstanden sein wird, dann... Ich  
werde zu ihm fahren. Das ist einer, der mit allen Salben ge-  
schmiert ist. Wenn er Sie nicht führt, dann führt Sie keiner.  
„Wir sagen es, daß alles verloren wäre...“ Gemeinsam  
mit Nikita Serapionowitsch arbeiteten wir die Bedingungen aus.  
Ich kaufe eine Troika, Hirsche (die allerbesten, die es nur gibt)  
und einen geschlossenen Schlitzen. Wenn Nikita mich glücklich zum  
Bogoslawski Sawod rüngen, so erhält er die Hirsche, den Schlitzen  
und noch 50 Rubel als Entlohnung. Gegen Abend wußte ich schon  
die Antwort. Nikita erklärte sich mit den Bedingungen einver-  
standen. Morgen gegen Mittag waren bereits die drei Hirsche  
und der Schlitzen gekauft, gegen Abend konnten wir auf und da-  
von. Bis zu dieser Zeit mußte ich mir Hirschrumpfe, Hirsch-  
schuhe, einen Hirschsattel besorgen und auch Proviant für zehn  
Tage mitnehmen. Nikita Serapionowitsch versprach mir, alle diese  
Sachen zu besorgen.

In der Frühe erschien im Spital mein Freund, und als er  
bemerkte, daß in meinem Zimmer niemand war — schlüpfte er  
mit rasch zu:

„Kommen Sie heute abend gegen 11 Uhr unbemerkt zu mir!  
Um Mitternacht fahren wir. Meine Familie geht zu einer  
Theatervorstellung; ich bin allein zu Hause. Sie werden sich bei  
mir umkleiden, dann das Nachtmahl einnehmen. Ich werde Sie  
mit meinem Schlitzen bis zum Wald bringen, dort wird Nikita  
schon auf Sie mit den Hirschen warten.“  
„Ist das endgültig?“ fragte ich voll Zweifel.

„Ja!“  
Bis zum Abend ging ich im Zimmer auf und ab. Gegen  
8 Uhr begab ich mich in die Kaserne, wo die Theatervorstellung  
stattfand. Die Kaserne war überfüllt. Man spielte den „Bar“  
von Tschechow. Dann folgte ein anderer Tschechow-Einakter...  
Ich verabschiedete mich von meinen Freunden, schloß Kopf-  
weh vor und ging hinaus. Serapionowitsch erwartete mich schon...  
Gegen Mitternacht gingen wir auf den Hof hinaus. Man  
sah im dunkeln Hof einen geschlossenen Schlitzen, der mit einem  
Pferde bespannt war.



„Ich werde die Flucht arrangieren,“ sagte der „liberale Kauf-  
mann“ Serapionowitsch.

medizinische Hilfe nicht rechnen könnte, daß, wenn ein Hirsch zu-  
sammenbräche, man keinen Ersatz finden könnte, und daß Winter-  
stürme oft einige Tage dauerten. Wenn man von einem Sturm  
überrascht wird, so ist man rettungslos verloren. Und dann war  
es fraglich, ob der Weg zu dem Bogoslawski-Sawod nicht verweht  
war... Man konnte sich leicht verirren...  
Ich schätzte diese Gefahren richtig ein; aber dann sagte ich  
mir, daß dieser Weg der einzig mögliche wäre. Denn hier drohte  
weniger Gefahr als auf dem Wege von Tobolsk.

„Ich sage Ihnen: Nikita bringt Sie durch!“  
„Wird er nicht zuviel trinken?“ fragte ich misstrauisch.  
„Nein, er fürchtet sich nur, daß er den Weg nicht finden  
wird... Er ist schon acht Jahre nicht nach Bogoslawski Sawod  
gefahren. Sie werden den Fluß entlang bis Schominskja Kurty  
fahren... das ist ein Umweg...“  
Aber am nächsten Tage war es unmöglich, Nikita zu be-  
suchen, denn mein zukünftiger Führer hatte die Hirsche nicht her-  
geführt.

„Haben Sie ihm Geld zum Kaufe der Hirsche gegeben?“  
fragte ich Serapionowitsch.  
„Woher? Woher einen Voranschuß von 5 Rubel... Warten  
Sie, ich werde ihn heute aufsuchen.“  
Meine Abreise hatte sich daher zummindest 24 Stunden ver-  
zögert. Der Hsramnik konnte jeden Moment verlangen, daß  
ich die Reise nach Odborski antreite.



Die Verabredung zur Flucht.

Jetzt mußte man bloß den Mann finden, der mich zum Bo-  
goslawski Sawod bringen sollte; dies war zweifellos die schwerste  
Aufgabe.

„Warten Sie, ich werde das arrangieren,“ sagte mir nach  
langen Gesprächen und Debatten der junge „liberale Kaufmann“  
Nikita Serapionowitsch, den ich in meine Pläne einweichte.

„Sow 40 Werk von hier wohnt in einer Kurte ein junger  
Syrjane, ein gewisser Nikita... das ist ein tüchtiger, energis-  
cher Hirsche... der geht aufs Ganze...“

„Trinkt er?“ fragte ich vorläufig.  
„Was heißt nicht trinken? Gewiß trinkt er. Wer trinkt  
hier nicht? Der Wein hat ihn zugrunde gerichtet: er war ein



„Das macht nichts!“ sagte der Bauer.

Ich legte mich auf den Boden des Schlitzens, Serapiono-  
witsch bedeckte mich mit Stroh, band das Stroh mit Striden zu-  
sammen, als ob er irgendwas führe. Meine Hände froren im  
feuchten Stroh; ich durfte mich ja aber nicht rühren. Endlich schlug  
es auf der Kirchenuhr zwölf, der Schlitzen lehnte sich in Bewegung  
und das Pferd raste wie im Wirbelwind durch die leere Gasse.

„Endlich!“ dachte ich...  
Wir fuhren langsam Schritt. Plötzlich blieb der Schlitzen  
stehen. Serapionowitsch pfliff leise, und gleich darauf hörte ich  
aus einer Entfernung einen Antwortpfliff und menschliche  
Stimmen.

„Wer ist dort?“ fragte ich leise.  
„Weiß der Teufel, mit wem er zankt,“ erwiderte ärgerlich  
Serapionowitsch.

„Ist er betrunken?“  
„Weiß ich?“

„Über Nikita Serapionowitsch,“ hörte ich plötzlich eine  
Stimme, „soll der Herr nicht erregt sein... das ist ein Freund  
und das ist mein Vater.“ Serapionowitsch befreite mich. Ich sah  
vor mir einen großen Bauern mit einem tödlichen Gesicht; er war  
trunken... Seitwärts stand ein junger Bursche und neben dem  
Schlitzen ein alter, betrunkenen Mann. (Fortsetzung folgt.)

## Blüsch und Blünowski

Roman von Robert Jacques.

(A. Fortsetzung.) (Kochbuch verstehen.)

Am nächsten Tag um dieselbe Zeit sah Blüsch in dem Zim-  
mer eines kleinen Londoner Hotels in der Nähe der Charing Cross  
Station. Sonst wohnte er im Savoy. Aber er hielt es für ange-  
brachter, zu diesem besonderen Zweck incognito in London zu  
wollen.

In Antwerpen hatte er, ohne die Antwort Blünowskis ab-  
zuwarten, mit den Western der Perlen vereinbart, daß er fünf-  
zig Pfund anzahlte und man ihm drei Tage lang das Geschäft  
offen hielt. Man hatte sich zuerst heftig gestraut, denn es war  
gefährlich, die Steine so lange an Ort und Stelle zu halten.  
„So reißt damit nach Lemberg und wartet dort auf mich.  
Da ist keine Gefahr.“

„Halt was nicht ein. Wir haben Viehhändler genug.“  
Ein anderer kleiner Vorläufer. Depontiert sie in der Polizei-  
direktion hier. Da sind sie so süß wie in einem Saft der Ver-  
süßten Band... Das sagte Blüsch mit einem verhassten tro-  
ckenen Lächeln. Es würde, und sie gaben nach. Blüsch bot ihnen  
dann die fünfzig Pfund an, um zu zeigen, daß es ihm ernst mit  
dem Geschäft sei und er es machen und nicht etwa zur Polizei  
gehen wollte.

Doch nun war das für Blüsch zunächst beiseitegestellt. Denn  
die große andere Sache war weniger gefährlich, und hunderttausend  
Mark süßer ist mehr als dreißig Wille und die Gefahr, abge-  
schminkt zu werden. Es konnte kein Zweifel darüber herrschen,  
daß das Gespräch seiner Landstrolche in Antwerpen das Diadem  
Wesens betraf. „In bekannt durch das Jünger“ hatte der eine  
gesagt. Das war deutlich genug. Gelacht, was sein Herz für  
einen Schlag bekam, als der in Antwerpen des Wortes sagte, gerade  
als Blüsch mit seinen Augen in dem Jünger schauerte!

Auf einem Blatt vor sich hatte Blüsch aufgeschrieben: Ge-  
rad 6, 0 400. Jänner nochmals jährlich er die Perlen, unterein-  
ander, nebeneinander, bewirkt sie durcheinander, läßt sie wieder  
auf, verleiht die Duschboden die Worte. Kurzum, er verwarf  
eine ganze Futellgenz und Wankste in das Geheimnis dieser  
Jeden Hinzugubohren, dessen Lösung hunderttausend Goldmark  
wert war.

Stunden um Stunden sah er mit dem Bleistift in der Hand,  
die Zeichen in den Augen, wachte sie hin und her, jährlich sie von  
hinter nach vorn, bedeckte Blatt um Blatt damit, spezialise, er-  
kann, jährlich sie als Silberstück, als Rubin und Karneolstein,  
auf englisch, deutsch, französisch, russisch. Ganz mit dem Blei-  
stift alle Kombinationen durch, die nur zu erdenken waren. Er  
ging nicht schlafen. Der Morgen brach ins Zimmer. Er schloß  
die Schränke dicht und grüßte im Scheine der kleinen Tischlampe  
ihm wieder herein.

„Schlaf“, sagte er: „Es wird mir nichts anderes übrigbleiben,  
wie die Polizei um Hilfe zu bitten. Aber das war es ja! Schlaf“

er dann nicht die hunderttausend Mark teilen? Sie vielleicht  
überhaupt nicht bekommen? Polizei! Polizei! Er schüttelte den  
Kopf. Er wies das Ankommen seines Hirns geärgert, erregt,  
grimmig zurück. Er wußte es allein finden.

Er schlief bis zehn Uhr. Nach drei Tagen vergeblicher An-  
strengungen entschloß er sich, bei dem Herzog von York, dem ge-  
wöhnlichen Besitzer, anzuklopfen. Der würde seine Interessen ver-  
treten und jützen, wenn es so weit wäre. Denn dem kam es nur  
darauf an, die Steine zurückzubekommen. Der hatte kein Inter-  
esse daran, daß der Grubeder von der Polizei überverteilt wurde,  
und die Nacht, Blüschs Recht gegen diese durchzusetzen.

Aber es wurde ihm geantwortet, der Herzog sei in dieser  
Angelegenheit nicht mehr zu sprechen, da gleich in den ersten  
Stunden nach Erscheinen des Interzais ihn mehr Leute zu sprechen  
gewünscht hätten, als er innerhalb acht Tagen erledigen könne.  
Es sei Sache von Lloyd, und der Telegraphierende sollte sich dorthin  
wenden. Hauptquartier, Tür 12.

Aber Lloyd's das ausliefern, was er wußte, was nur Bruch-  
stücke waren, was aber doch den Schlüssel in sich hatte, mit dem  
sie zu einem Ganzen zusammenzufügen waren, hieß sie gerade  
in den Händen des Löwen jützen. Dann würden Lloyd's Beamte  
auf seine Mitteilungen hin die Sache selber in die Hand nehmen,  
und gräßlich, hast du gesehen, hunderttausend Mark!

„Ich muß einmal heraus aus meinem Loch. Zu Menschen!  
Da werd ich eher Wege finden als in diesem verlassenem Zim-  
mer,“ jagte sich Blüsch. Das nächste war, sich zu er-  
kundigen, ob nicht etwa Belarntie, Kollegen in London anwesend  
waren. Er besorgte sich eine Gärtelste der Hotels, durchging sie  
Namen für Namen, ruhig, geduldig und zäh, und endlich beim 2  
fund er in der Liste des Hotels Cecil:

Josef Karbin, Paris.  
Karbin, der Perlenhändler, sein Freund! Er wird ihn gleich  
anklopfen. Was wird Karbin sagen, daß er, Blüsch, nicht im Sa-  
voy wohnt?

Nein, er wird nicht anklopfen. Er geht lieber vor. Das Cecil  
ist immer fünf Minuten entfernt. Vielleicht läßt man gleich zu-  
kommen. Vielleicht erzählt man Karbin ein wenig über die Sor-  
gen, die man mit dieser Geschichte hat. Er ist ein vertrauens-  
würdiger Mann und ein so lieber alter Freund. Schon wie er,  
Blüsch, das erstmal in Paris war, vor drei Jahren, hat er ein  
Geschäft mit ihm gemacht, ein nettes, rundes, keines Geschäft.  
„Überhalb Wille Beneff!“ jagte Blüsch vor sich hin. Es war  
nicht viel, aber sehr nett.

Schon ist Blüsch auf dem Wege zum Cecil-Hotel.  
„Möchte, bitte, Herrn Josef Karbin sprechen,“ jagte er in  
der Office. Ein Boy klattert, antwortet rasch: „Sehr wohl, mein  
Herr, Zimmer Nummer 40. Bitte hinaufsteigen.“

Er tut es. Herr Karbin ist nicht im Hotel.  
Blüsch läßt seine Karte da, mit einem Gruß, und geht wie-  
der. Er trinkt einen Morgenkaffee in einer Bar in der Nähe  
seines Hotels. Als er heimkommt, jagt er sich: Vielleicht ist er  
jezt da? Er läßt durch den Telephonbeamten das Hotel Cecil an-

rufen. „Sehr wohl, mein Herr,“ sagt der Beamte, drückt auf einen  
Knopf, sagt in die Muschel: „Hallo, Gerard, 0 0!“ Und zu  
Blüsch gewandt: „Kabine Nummer 2, bitte.“

Blüsch in der Kabine erschrickt zunächst über die merkwürdige  
Uebereinstimmung der Zeichen aus Antwerpen und der Telephon-  
nummer des Hotels Cecil. Er wundert sich darüber, als er die  
Stimme Karbins im Apparat hört:

„Hallo, hier Karbin. Bitte?“  
„Hier Kasimir Blüsch. Wie geht es, lieber Freund?“

„O, Sie, vortrefflich. In London?“  
„Ja. Wollen wir uns nicht treffen?“

„Holen Sie mich ab.“  
„Gewiß. Wann?“

„Nun, sagen wir, zwei Uhr. Wir hürchen zusammen.“  
„Bravo. Gern. Auf Wiedersehen, Karbin. Schlaf.“

Um zwei Uhr war Blüsch am Bureauhalter des Hotels,  
fragte nach der Zimmernummer von Herrn Josef Karbin.

„Gleich, mein Herr. Nummer... Nummer 40.“  
„Wie?“ fragte stammelnd, bleich geworden, Blüsch.

„Nummer 40... 40... 80... Soll ich Sie an-  
melden?“

„Ja... ich danke... ich... ja... mein... ich fühle mich  
nämlich... adieu.“

Blüsch war wieder auf der Straße. Er fühlte sich betäubt,  
und in seinen Beinen bebte es. Seine Arme schlotterten anein-  
ander. In den Füssen klopfen hölzerne Sämmen. Sein Herz  
schlug mit spitzem Schreien. Hörten es denn die Vorübergehenden  
nicht?

Gerard sechs 0 480!

Da war der Schlüssel des Rätfels ihm in einem vollen Zu-  
fall, lachhaft, in einem Zufall, über den ein Kühlen, das drei Stun-  
den alt ist, den nackten Kopf schütteln würde, in die Hand ge-  
spielt!

„Joi, joi!“ sagte er laut.

Er verbarre eine Weile am Rande des Trottoirs, unfähig,  
die neue Lage sofort auszubedenken. Dann begann er in einem  
Sturmschritt davonzugehen, die Gegend des Hotels zu verlassen,  
als brähte die Nähe des Geheimnisses ihn in eine böse Gefahr.  
Er geriet in den Oxford Corner: „Josef Karbin hat das Diadem  
mit dem roten Krinjal!“ jagte er zu einer Anschlagtafel, an  
der das Abspaltat hing: Fünfhundert Pfund Sterling als Be-  
lohnung. Gab es ungläubliche Dinge auf der Welt? Sein  
Freund Josef Karbin! Gab es etwas so ganz erhabenes Wunder-  
bares im Leben, das „Zufall“ hieß. Ein paar Augenblicke später  
nannte es Blüsch, ohne jede Verheidenheit: „Genie“. Denn es  
war klar, daß er die Kletter der Steile vom ersten bis zum letzten  
zusammengestellt hatte. Er!

Nun mußte er auch, was er zu tun hatte. Er rief ein Cab  
an und sagte:  
„Zu Lloyd's. Hauptquartier.“  
(Fortsetzung folgt.)

# Kleine Chronik

## Schiff in Eisnot

Nach Meldungen aus Helsingfors hat der Dampfer *Dikouna*, der den regelmäßigen Verkehr zwischen Stockholm und Abo versieht, in schwerem Eise die Schrauben verloren, und treibt hilflos mit etwa 50 Fahrgästen im Eis.

Von Stockholm ist ein Eisbrecher zur Hilfe abgegangen. —

## Radtour über die Ostsee

Zu Kopenhagen, 5. März. Zum ersten Male seit über hundert Jahren ist es Menschen gelungen, von der dänischen Insel Lolland über das Eis nach der Insel Fehmarn zu wandern. Zwei junge Leute bewältigten die 22 Kilometer lange Strecke hin und zurück in 18 Stunden. Sie hatten Fahrräder bei sich, die sie benutzten, soweit das Eis keine Schwierigkeiten machte. —

## Die liebste aller Bankiersstöchter

Auf einer Gläubigerversammlung in der Konkursangelegenheit des Bankhauses Waldmann in Freiburg (Schlesien) teilte der Konkursrichter mit, daß die mannstolle Tochter Waldmanns, die eigentliche Schuldige am Zusammenbruch des Unternehmens, einem ihrer Freunde, dem 21jährigen Bankangestellten Heine, 42000 Mark geschenkt habe.

Dieser Günstling hat vor einiger Zeit der Konkursmasse Werte im Betrag von 87600 Mark zur Verfügung gestellt. Er droht jedoch jetzt mit Klage auf Herausgabe dieser Werte, da er zu der Rückzahlung der Liebesgeschenke gezwungen worden sei und man ihm mit dem Strafrichter gedroht habe. Gegen Heine ist inzwischen ein Strafverfahren eingeleitet worden. Er hat von den betrügerischen Vorgängen in der Bank gewußt. —

## Furchtbare Familientragödie

Die im Hanauer Lande gelegene Gemeinde Hona u., zum Amtsbezirk Nohl gehörig, war in der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag der Schauplatz einer schrecklichen Mordtat. Der Ende der vierziger Jahre stehende Arbeiter Karl Schäfer hat gegen 8 Uhr morgens mit einem Rasiermesser seiner Frau, seiner etwa 17jährigen Tochter, seiner Schwiegermutter und dann sich selbst den Hals durchgeschnitten. Ein zehnjähriger Knabe konnte sich noch im letzten Augenblick durch das Fenster retten.

Den zu Hilfe eilenden Beamten bot sich ein schrecklicher Anblick. Die vier Toten lagen aufeinander in einem Zimmer, Mutter und Tochter übereinander, die Schwiegermutter am Boden, der Mörder selbst in einem der gewühlten Betten. Alle vier Leichen wiesen die gleichen Schnittwunden auf. Der Täter scheint seine Opfer im Schlaf überrascht zu haben. Schäfer war lange Jahre in einer Bekleidungs-Firma tätig und als ein aufrichtiger und tüchtiger Arbeiter geschätzt. Krankheit zwang ihn vor kurzem, die Arbeit aufzugeben. Diese Krankheit scheint bei ihm einen geistigen Defekt hervorgerufen zu haben, was aus Äußerungen der letzten Zeit hervorging. —

## Gewaltverbrechen mit Messer und Revolver

Ein frecher Revolverüberfall wurde am Montag gegen eine Pariser Edelsteinhandlung verübt. Der Täter, ein jugendlicher Franzose aus der Provinz, hatte sich bereits mehrmals in dem Geschäft vorgezeigt, aber nie etwas gekauft. Als er am Montag nur die Frau des Geschäftsinhabers im Laden antraf, glaubte er seinen Raub ausführen zu können. Er warf der Frau Pfeffer ins Gesicht und suchte mit mehreren wertvollen Schmuckstücken zu fliehen.

Als der Geschäftsinhaber und sein Sohn herbeieilten, zog der Revolvertäter den Revolver und gab sechs Schüsse ab, die alle drei Familienmitglieder verletzten. Infolge des Aufruhrs vor dem Geschäft konnte der Täter nur durch die Hintertür des Ladens fliehen. Vergeblich versuchte er dann aus dem Haus über die Dächer zu entkommen. Er wurde nach kurzer Jagd von der Polizei in der Kammer eines Dienstmädchens gestellt und ohne Mühe verhaftet. —

## Mädchenhandel vor dem Arbeitsgericht

Wenn man in einem deutschen Volksgesamtheit anfragt, ob es einen Mädchenhandel gibt, so wird diese Frage verneint. Und mit Recht, wenn man an einen Mädchenhandel mit gewalttätigen Entführungen und Verschleppungen denkt, wie er in gewissen Hintertreppenromanen oder „Aufklärungs“-Filmen geschildert wird. Etwas Derartiges gibt es in der Tat nicht. Der wirkliche Mädchenhandel arbeitet sehr viel vorsichtiger, so daß hinterher noch immer gesagt werden kann, daß sich die Opfer „freiwillig“ zur Verfügung gestellt haben. Weist wird es von dem struppeligen Mädchenhändler sogar verstanden, sich noch ein ehrbares Mädelchen umzuhängen. Heber die Wege des modernen Mädchenhandels erfährt man gelegentlich einer Verhandlung vor dem Arbeitsgericht folgende Einzelheiten:

Ein Chef einer Tanzgruppe suchte in Berlin jugendliche Tänzerinnen. Es fanden sich vier noch minderjährige Mädel. Wie üblich wurde ein Vertrag über eine längere Zeitdauer abgeschlossen, Bedingung war, daß die neue Troupe die internationalen Varietés bereite. Da der Vertrag durch Vermittlung einer angesehenen Berliner Agentur zustande gekommen war, trugen die Behörden keine Bedenken, den jugendlichen Tänzerinnen die Ausreisegenehmigung nach Spanien zu erteilen. Nachdem die Troupe zunächst ganz kurze Zeit in verschiedenen Städten gearbeitet hatte, wurden die vier Tänzerinnen ohne jede Begleitung nach Barcelona geschickt. Dort meldeten sich die Mädel bei dem im Vertrag vorgesehene Unternehmen und erfuhr zu ihrer Überraschung, daß sie für die vereinbarte Gage von 14 Peseten je Tag verpflichtet waren, sich von nachmittags 4 Uhr bis nachts 4 Uhr im Lokal aufzuhalten. Außer dem zweimaligen Auftreten sollten sie sich den „Gästen widmen“.

Worin dieses „Sich-den-Gästen-Widmen“ bestand, kann man sich ungefähr vorstellen, wenn man erfährt, daß die in dem Lokal verkehrenden „Damen“ teilweise nur mit Gemütskräften bekleidet waren und daß in den beschriebenen Augen des Hauses das Hauptausstattungsstück eine Chaiselongue war. — Das Unternehmen war ein regelrechtes Bordell, wie sie in Spanien, wo es eine Straßenprostitution nicht gibt, zahlreich zu finden sind.

Die Tänzerinnen weigerten sich, täglich 12 Stunden in diesem Lokal zu bleiben. Sie verlangten, ihre Tänze zu bringen und sofort in das Hotel gehen zu können. Der Besitzer war hiermit nicht einverstanden, denn er hatte die Tänzerinnen von dem faubern Chef der Troupe mit der ausdrücklichen Maßgabe engagiert, daß sie sich den „Gästen widmen“. Die Tänzerinnen stellten daraufhin ihre Arbeit überhaupt ein und setzten sich zunächst telegraphisch mit dem „Truppenchef“ in Verbindung, der in Holland lag. Der verwies sie an das deutsche Konsulat in Barcelona. Aber auch dort fanden die Mädchen keinen Beistand. Sie sahen ohne Geld in Barcelona, hatten Hotelschulden und wußten nicht, was sie anfangen sollten. Infolgedessen schlossen sie mit dem Varietésdirektor einen Vertrag ab, der sie davon entband, sich den Gästen zu widmen. Dafür wurden sie dann allerdings nach wenigen Tagen fruchtlos entlassen, denn der Besitzer erklärte ihnen, daß ihm an den Tänzern nichts liege, er könne an Tänzerinnen nur verdienen, wenn diese sich 12 Stunden im Lokal aufhalten.

Durch Vermittlung der Internationalen Arbeiter-Liga gelang es, die Tänzerinnen nach Berlin zurückzubefördern. Die Rückreise erfolgte nach den Darstellungen der Tänzerinnen wie ein Viehtransport. In Berlin eingetroffen, lagten sie auf Zahlung der Gage für die ganze Vertragsdauer. Der noble „Truppenchef“ ließ sich im ersten Termin vertreten. Er hatte es vor-

# Zwei schwere Sprengstoff-Explosionen

## 28 Tote im Arsenal von Sofia

Am Montag mittag erfolgte in Sofia in den Munitionswerkstätten der Armee eine katastrophale Explosion, die 28 Todesopfer und eine Anzahl Vermundete forderte.

Um 11.50 Uhr brach in einer Abteilung, wo Raketen gefüllt werden, angeblich infolge Unvorsichtigkeit eines Arbeiters, der dem brennenden Ofen mit einer Pulverfiste zu nahe gekommen war, Feuer aus. Eine Stützflamme durchfuhr beide Arbeitsräume des einstöckigen Lauges, in dem große Pulvermengen und fertige Raketen lagerten. Das Dach der Fabrik flog in die Luft; eine Mauer wurde völlig zertrümmert. Den in der Fabrik arbeitenden Personen, in der Mehrzahl Frauen, war die Flucht ins Freie abgeschnitten, da sich das Feuer am Eingang am stärksten entfaltete, sämtliche Fenster jedoch vergittert waren. Das Feuer konnte

durch Soldaten und die Feuerwehr jedoch bald gelöscht werden.

Die 28 Opfer der Katastrophe, die bald nach dem Unglück geborgen werden konnten, sind in ihrer Mehrzahl Arbeiterfrauen. Ihre Leichen sind glücklich verstorben. Unverletzt blieben 12 Arbeiter des 50 Personen beschäftigten Betriebes. —

## Explosionen in einem englischen Arsenal

London, 5. März. In dem königlichen Arsenal in Woolwich (Vorort von London) waren am Montag mehrere Explosionen zu verzeichnen, durch die 15 Personen zum Teil schwer verletzt wurden.

Der entstandene Brand konnte von der Feuerwehr erst nach Zuhilfenahme von 40 Schlauchleitungen unter den schwierigsten Umständen gelöscht werden. —

## Gasriecher in Berlin

Die Berliner Gasanstalten sichten zur Überprüfung der Gasröhren Kolonnen durch die Stadt, die mit langen Röhren die unterirdischen Leitungen „berochen“. Diese Arbeit wurde durch den starken Frost nötig, der zum Teil die Gasröhre zum Platzen gebracht hat. Stellen die „Gasriecher“ Gasgeruch fest, so wird die undichte Stelle alsbald repariert, um Unfälle zu vermeiden.



gezogen, den Sühnetermin in Holland abzuwarten. Das Gericht hat zum Kammertermin das persönliche Erscheinen des Beklagten angeordnet, ihm aber durch seinen Vertreter gleichzeitig den Rat gegeben, lieber einen außergerichtlichen Vergleich abzuschließen, da sonst möglicherweise noch andere deutsche Gerichte den Fall aufgreifen könnten. Zu erwähnen ist noch, daß dieser sonderbare Arbeitgeber sogar eine Klage auf Konventionalstrafe gegen die Tänzerinnen anhängt, da sie in Barcelona „kontraktbrüchig“ geworden seien, als sie sich weigerten, sich den Gästen des Bordells zu widmen. — Der Ausgang des Prozesses kann nicht zweifelhaft sein. agd.

## Ein Einladungs zur Konfirmation und Jugendreise

finden Sie in dem Mode-Album

## Buntes Modemagazin für die Konfirmation. Paris 1 Wk.

Außerdem finden Sie bei uns alle führenden Modenzeitsungen. Bestellungen nehmen unsere Zeitungsträgerinnen entgegen und die

## Bücherei Volksstimme

Montaburg, Große Münzstraße 3

## Der Zigeunerbaron

Das Schöffengericht in Alshoffenburg verurteilte den Zigeuner Paul Kreuzer wegen Betrugs und Unterschlagung zu sieben Monaten Gefängnis; seine Frau erhielt fünf Monate Gefängnis. Die abgeurteilten Vergehen waren höchst romantischer Natur.

Kreuzer kann weder lesen noch schreiben. Mit der Arbeit stand er nie auf gutem Fuße. Dennoch lebte er mit seiner Gattin in Saub und Braut. Er besaß den prächtigsten Wohnwagen und die schönsten Pferde. Wo er auftauchte, ließ er sich nicht lumpen und bezahlte seinen Standesgenossen große Festgelage. Das verschaffte ihm in der Gegend des Oberrheins den Namen Zigeunerbaron.

Niemand wußte zunächst, woher der Herr Baron sein vieles Geld hatte. Eines Tages ließ jedoch eine Anzeige bei der Polizei ein, die der Sache nachging und das Zigeunerpaar verhaftete. Ein in der Verhandlung als Hauptbelastungszeuge auftretender Stammesgenosse hatte Kreuzer und seine Ehefrau denunziert, und zwar aus Neid.

Dieser Stammesgenosse war der Sekretär und Korrespondent des Paares. Nicht weniger als dreißigmal war der Baron bestraft; die „Baronin“ fünfzehnmal. Diesmal hatten sie sich einen kleinen Bauern aus dem Orte Bremschen aufs Korn genommen und ihn im Laufe der Jahre reiflos ausgeplündert. Im Jahre 1925 war die Frau Kreuzers zum erstenmal in Bremschen aufgetaucht. Weil der Bauer zufälligweise ihr Lieblingskaffee, Sauerkraut und Kartoffelbrei, aufgeföhren hatte, ließ die Zigeunerin sich von ihm einladen, sprach zum Schluß einen Segenswunsch über die Familie aus und bekam dafür 20 Mark Trinkgeld. Der Belastungszeuge behauptete allerdings, der Bauer habe für die 20 Mark verlangt, die Zigeunerin solle seine im Irrenhaus befindliche Ehefrau „totbieten“ oder auf andre geheimnisvolle Art beseitigen, weil er inzwischen eine Haushälterin engagiert hatte, die von ihm bereits ein Kind besaß.

Der Bauer bestritt jedoch die „Totbeterei“ unter Eid. Dafür erzählte er dem Gericht die Geschichte, wie ihn das Zigeunerpaar um Hab und Gut prellte: Beide hatten ihm von einem im Keller seines Hauses vergrabenen Schatz in Höhe von 200000 Mark erzählt. Zu dritt, Zigeuner, Bauer und Haushälterin, stiegen sie in den Keller, hatten dort einige Schaufeln Erde los und fanden ein

Einem Schatz zu heben, kostete jedoch Geld; der Bauer gab es. Nach und nach wanderte sein gejamtes Vieh in die Hände der Zigeuner. Er mußte sogar eine Halbpygelle herkaufen, um den unstillbaren Gelbhunger der Zigeuner zu befriedigen. Eines Tages kam die „Baronin“ mit drei „Glückseligen“, die sie in einem

Botteriegeschäft gekauft haben wollte. Aber damit „Gott der Herr“ das Glück sende, mußten der Bauer und die Haushälterin vorher 1200 Mark „den Armen spenden“. Die Verteilung und die Auswahl der Bedürftigen übernahmen selbstverständlich die Zigeuner.

Das Bauerlein entschuldigte vor Gericht seine Miesentumheit mit „Opnose“. Die Hauptursache seines Unglücks dürfte aber wohl sein Wunsch gewesen sein, durch „Totbeterei“ seine im Irrenhaus stehende Frau loszuwerden. —

Die Kindesleiche im Sandgebäde. Im Kreise Oels (Schlesien) übte die Hausangestellte Martha Greif ihr einjähriges Söhnchen, fuhr nach Breslau und gab die verpackte Leiche dort als Sandgebäde ab. Bei ihrer Rückkehr wurde sie verhaftet. Sie will die Tat aus Verzweiflung darüber begangen haben, daß sie ihr Kind nicht in einer Anstalt unterbringen konnte. —

Die Braut und sich selbst erschossen. In einem Hotel in St. Pauli in Hamburg erschoss der 20jährige Maschinenbauer Willi Diez seine gleichaltrige Braut und brachte sich dann selbst eine tödliche Kugel bei. Die Tat ist angeblich in beiderseitigem Einverständnis geschehen. —

Zwei Lebensmüde. In Berlin erschoss sich der 27 Jahre alte Alfred Kothke aus Neukölln in der Toilette eines Bierrestaurants im Zentrum der Stadt. Das Motiv zu der Tat ist unbekannt. — In ihrer Wohnung in Berlin-Friedenau hat sich die 88 Jahre alte Ehefrau Marie Karr aus Schwerin mit Gas vergiftet. —

Erschlagener Reichswehrsoldat. Aus Schwedt an der Oder wird gemeldet, daß dort in der Nacht zum Sonntag der Gefreite Benter in einer Allee am Ausgang der Stadt mit schweren Schädelverletzungen, die bald seinen Tod herbeiführten, aufgefunden wurde. Da verschiedene Anzeichen auf ein Verbrechen hindeuteten, wurde die Berliner Morbommision alarmiert. Benter war bei der Reichswehr in Schwedt Stationiert. —

Wölfe in der Schafherde. In dem thüringischen Dorfe Gramatlovo überfiel ein Rudel hungriger Wölfe einen Schafstall und würgte 42 Schafe ab. Die Bauern konnten einige der Bestien erlegen. —

Ein Tier in Leutnantsuniform. In Wandjermastin bei Soerabaya (Niederländisch-Indien) ließ ein niederländischer Leutnant einen Zwangsarbeiter, der seine Feldflasche vorzeitig ausgetrunken hatte, so lange den großen Behen aufhängen, bis er starb. Der Leutnant wurde — strafverfehlt. Der niederländische Militarismus in Indien zettigt wunderbare Blüten. —

Dreizehn Personen nach dem Genuß von Rikren gestorben. Wie aus Neuport gemeldet wird, sind in Beotia in Staete Illinois in den letzten 48 Stunden 13 Personen nach dem Genuß von Rikren gestorben. Die Polizei hat einen Alkoholschmuggler verhaftet, der eingestand, daß er die Spirituosen nach einem „neuen“ Verfahren herstellte und in den Handel brachte. Das Verfahren bezeichnete er im Laufe der Vernehmung selbst als „aussehend nicht so gut“. —

Von einer Lawine erfaßt. Nach einer Meldung aus Grenoble wurden am Montag abend zwei junge Leute auf der Straße bei Allevard von einer Lawine verschüttet. Die sofort aufgenommenen Bergungsarbeiten blieben erfolglos. —

# Aufspringen der Hände

und des Gesichts, kimerzhaftes Brennen, sowie Rüte und Juckreiz der Haut werden beruhigt und ausgeheilt durch die wundervoll kühlende, reizmildernde Creme Leodor. Gleichzeitig herköstlich duftende kosmetische Unterlage für Füßer. Tube 60 Pf. und 1 Mk. Erhältlich in allen Chloroform-Verkaufsstellen. Probetube gratis bei Einsendung dieses Inserates durch Leo-Weitz A.-G., Dresden-R. 6

## Aus der Buchhandlung Volksstimme

Theater- und Konzertkaffe.  
Mittwoch den 6. März, 20 Uhr, in der Stadthalle: Volkskonzert des Singschulvereins. Karten 0,70 Mark.  
Donnerstag den 14. März, 20 Uhr, im Grotrian-Stetweg-Saal der Stadtmitteln: Singler-Quartett. Karten 2,00, 2,50, 3,00 und 4,00 Mark.  
Montag den 18. März, 20 Uhr, in den Nationaltheater: Konzert des Singschulvereins. Karten 1,00 Mark.



preises muß zwangsläufig einen empfindlichen Rückgang des Konsums auslösen, der nicht nur das finanzielle Ergebnis der Biersteuererhöhung in Frage stellt, sondern von unabsehbaren Folgen für die Wirtschaft ist.

Die Erhöhung der Steuerstaffeln, zu der noch die Gemeindefiersteuer kommt, und die damit in Verbindung stehende Bierpreiserhöhung wird neben einem Konsumrückgang eine schwere Schädigung der Volkswirtschaft sowie eine größere Arbeitslosigkeit der Brauereiarbeiter zur Folge haben. Diese vorgeschlagenen Steuererhöhungen werden eine ganz ungeheure Auswirkung haben sowie im Zusammenhang damit der § 3 Abs. 3 der Regierungsvorlage, nach dem mehrere Brauereien, die für Rechnung ein und derselben Person oder Gesellschaft betrieben werden, im Sinne des Abs. 1 als ein Betrieb angesehen werden, wenn der wirtschaftliche Erfolg mindestens zur Hälfte der Person oder Gesellschaft zugute kommt.

Zurzeit besteht die Bestimmung, daß ein selbständiger Brauereibetrieb, an dem eine andere Brauerei bis zu 75 Prozent beteiligt ist, nach dem Biersteuergesetz als selbständiges Unternehmen gilt, so daß diese Brauerei den vollen Genutz der Steuerstaffel hat. Besteht eine Brauerei mehr als 75 Prozent des Kapitals einer anderen Brauerei, so werden diese beiden Betriebe als einer gezählt, und für beide kommt nur der einmätige Steuerstaffel in Anwendung. Durch diese Bestimmung sind viele Brauereien im Betrieb erhalten worden. Es besteht nicht nur die Gefahr, sondern die große Wahrscheinlichkeit, daß diese Betriebe dann nicht mehr aufrechterhalten werden können, wenn ihnen die bisherige Steuerstaffel genommen wird. Nach der beabsichtigten Änderung des Brauereisteuergesetzes soll nun die Steuerstaffel wegfallen, wenn eine Brauerei 50 Prozent der Anteile besitzt.

Würde diese Bestimmung Gesetzeskraft erlangen, dann müßten die Brauereikonzerne, wenn sie auch für die Nebenbetriebe den höchsten Steuerfuß zahlen sollen, zur Stilllegung der Nebenbetriebe übergehen und sich lediglich auf Niederlagen mit wesentlich verringertem Personal beschränken. Eine erhebliche Anzahl Brauereiarbeiter würde arbeitslos werden, eine große Zahl von Handwerkern (Stellmacher, Schmiede, Sattler usw.) würde in Mitleidenschaft gezogen werden. Der § 3 Abs. 3 ist für die Brauereiarbeiter besonders gefährlich. Die neue Steuer trifft nicht nur in voller Schärfe die Brauereiarbeiter, sondern wird die gesamte werktätige Bevölkerung schwer belasten. Die Brauereiarbeiter erheben gegen die neue Steuer entschiedenen Protest.

### Volksparteiler gegen Volkspartei

Die „Abnische Zeitung“ rechnet in ihrer Sonntagsausgabe scharf ab mit der volksparteilichen Laktit der letzten Wochen. Das führende volksparteiliche Organ schreibt:

Man kann es kaum begreifen, daß die durchaus annehmbaren Vermittlungsvorschläge des Reichstanzlers, die noch keine Bindung in der Steuerfrage bedeuteten, von der Reichstagsfraktion abgelehnt wurden, und vollends unverständlich ist das Verhalten der Landtagsfraktion, die derselben Regierung, in die sie soeben noch eintreten wollte, ihr Mißtrauen ausspricht, nicht etwa aus sachlichen, sondern aus grundsätzlichen Erwägungen.

Die gleiche Frage, die vor wenigen Wochen an das Zentrum gerichtet wurde, muß sich heute die Deutsche Volkspartei vorlegen lassen, die Frage: Was willst du? Es ist schwer, eine Antwort zu finden, wenn man nicht annehmen soll, daß die Abneigung gegen die Große Koalition das Uebergewicht in der Partei und ihren parlamentarischen Fraktionen erhalten hat. Wer auch dann wäre es doch wohl besser, offen Farbe zu bekennen, selbst auf die Gefahr hin, daß dann die wirklichen Führer den vermeintlichen die Gefolgschaft verjagen müßten.

Ob kleine oder Große Koalition, ob Regierung oder Oppositionspartei, in keinem Falle werden die Laktiter zufrieden, immer werden gewisse Wählerkreise unzufrieden sein. Ueberzeugend ist schließlich allein der Erfolg, und den hat bisher noch immer der Staatsmann entschieden.

Die „Abnische Zeitung“ schließt ihren Artikel mit den Worten: „Nicht auf den taktischen Erfolg der Parteien kommt es an, sondern darauf, daß Deutschland gesund und in seiner schwachen Lage sich behaupten kann. Dem Führer, der so handelt, wird es nicht an Gefolge fehlen, auch nicht, wenn es sein muß, im Kampfe gegen Parteien und Fraktionen!“

### Loeper in Dessau verhaftet

Der nationalsozialistische anhaltische Landtagsabgeordnete Hauptmann a. D. Loeper ist heute Dienstag auf Veranlassung der Magdeburger Staatsanwaltschaft in Dessau verhaftet worden. Loeper wird beschuldigt, gegen das Gesetz zum Schutze der Republik verstoßen zu haben, und zwar soll er vor der Reichstagswahl in den Städten Magdeburg, Stendal und Schönebeck in Wahlreden Mitglieder der Reichsregierung beleidigt haben.

Die Verhaftung erfolgte, weil Loeper gerichtlichen Vorladungen beharrlich nicht nachkam und die angeetzten Gerichtstermine gegen ihn immer ausfallen mußten.

### Kontrollauschuß für Reparationen

Die Pariser Sachverständigenkonferenz hat am Montag, nach genau einer Woche Pause, wieder eine Sitzung abgehalten. So kurz diese auch war — sie dauerte kaum eine Stunde —, so groß ist ihre Bedeutung. Die Vorsitzenden der drei Unterkommissionen für die Mobilisierung der deutschen Schuld, für den Transfer und für die Sachlieferungen erstatteten eingehend Bericht über den Stand ihrer Arbeiten. Es zeigte sich, daß die Kommissionen nicht nur große Fortschritte erzielt haben, sondern ihre Vorschläge auch alle miteinander in Einklang gebracht werden können.

Zunächst sprach Lord Revelstoke, der Vorsitzende des Kommerzialisierungsausschusses. Er schilderte die verschiedenen der Kommission ins Auge gefaßten Möglichkeiten für die Emission deutscher Reparationsschuldverschreibungen. Die Kommission scheint den Gedanken, durch die Mobilisierung der deutschen Schuldverschreibungen die letzten Schuldennennungen der Alliierten bei den Vereinigten Staaten zurück zu kaufen, endgültig aufgegeben zu haben. Dagegen wird die Emission deutscher Schuldverschreibungen entweder gegen frisches Geld oder im Umtausch gegen die innern Staatsschulden der Gläubigerstaaten ins Auge gefaßt. Wahrscheinlich dürften diese beiden Möglichkeiten nebeneinander und sogar gleichzeitig verwirklicht werden. Die Kommission soll sich sogar schon über den Schlüssel für die Repartierung der für den Umtausch an alliierte Länder in Frage kommenden deutschen Schuldverschreibungen geeinigt haben.

Als zweiter Berichterstatter sprach Sir Josiah Stamp im Namen der Transferkommission.

# Troški über seine Ausweisung

Das Reichsorgan des Leninbundes enthält in seiner neuesten Nummer Schilderungen Troškis über seine Ausweisung aus Rußland. Troški teilt darin zunächst eine nach seiner Landung in Istanbul an Kemal-Pascha gerichtete und bisher noch unbekannt erklärte folgende Wortlauts mit:

Mein Herr! Ich erkläre öffentlich, daß ich nicht freiwillig Ihr Land betrete, sondern unter Zwang. L. Troški. Im weiteren Verlauf seines Artikels schildert Troški, warum seine Ausweisung beschlossen wurde. Er schreibt:

„Der 15. Parteitag der Kommunistischen Partei verbannte im Januar 1928 alle Mitglieder der Opposition und bevollmächtigte die Regierung zu Unterdrückungen gegen mich.“

Wald danach wurden mehrere Hundert (und kürzlich mehrere Tausend) Mitglieder der Opposition nach verschiedenen Teilen Sibiriens und Zentralasiens verschickt. Der Ort, der zu meiner Verbannung ausgewählt war, war die neue Hauptstadt von Kasachstan, Almata, eine Stadt der Malaria, der Erdbeben und Ueberschwemmungen, am Fuße der Tian-Schan-Berge gelegen, 1500 Meilen von Moskau und 150 Meilen von der nächsten Eisenbahnstation. Meine Frau und mein Sohn lebten hier mit mir und ein paar Bücher in wirklich wunderbarer Natur. Briefe und Zeitungen kamen in Zwischenräumen von 14 Tagen, 1 Monat, 2 Monaten oder länger, je nach der Jahreszeit oder den Ideen der Regierung. Ich hatte dort viele Freunde, aber lebte ganz abseits von ihnen, weil jeder, der mit uns in Verbindung zu treten suchte, streng bestraft wurde. Unsere einzige Beschäftigung in der Außenwelt, mit der mein Lohn und ich uns aufrethielten mußten, war die Jagd.

in Begleitung von Agenten der GPU. Wochenlang lebten wir ein Nomadenleben, schliefen unter den Sternen oder in Zigeunermagen und ritten auf Kamelen.

Während der ersten 10 Monate unserer Verbannung erreichten uns — natürlich zensuriert — Briefe den Bestimmungsort in ungefähr fünf Monaten. Wenige wissen, was für einen weiten Weg die Briefe Verbannter haben. Manchmal wurden die unsrigen, in Zeitungsartikeln umgewandelt, ins Ausland und im Ausland veröffentlicht. Aber im letzten Oktober trat ein plötzlicher Wechsel ein. Unser Briefwechsel mit politisch Sympathisierenden und sogar mit persönlichen Freunden hörte plötzlich auf, und Telegramme erreichten uns nicht mehr. Später habe ich erfahren, daß Hunderte von Glückunschickelogrammen an mich zum Jahrestag der Revolution in Moskau auf dem Telegraphenamt aufbewahrt lagen. Wir wurden mehr und mehr abgeschlossen. Man darf nicht vergessen, daß nicht nur die russischen Massen, sondern Stalins eigene Umgebung gegen eine solche Behandlung alter, jetzt ver-

Er äußerte sich insbesondere über die Methode, wie die Transferrmöglichkeiten durch eine unabhängige Kreuzhändlerkommission geprüft und entschieden werden können. Er sprach außerdem über die Prozedur für den Fall, daß Deutschland nach der Reform des Dawesplanes etwa ein Moratorium für seine Zahlungen verlangen sollte. Als dritter endlich nahm Perkins für die Sachlieferungskommission das Wort.

Alle drei Kommissionen hatten übereinstimmend für den reibungslosen Ablauf der künftigen deutschen Zahlungen die Schaffung eines besondern Kontrollorgans gefordert, das ein Recht zur ständigen Ueberwachung und gleichzeitig zur Schlichtung eventueller Meinungsverschiedenheiten erhalten sollte. Auf Vorschlag des Konferenzvorsitzenden Owen Young wurde den Unterkommissionen aufgegeben, bis zur nächsten Vollziehung, die für den nächsten Mittwoch angeetzt ist, zu prüfen, ob diese Einzelkommissionen nicht in ein einziges Zentralorgan verschmolzen werden können. Wie man aus den Kreisen der Konferenz erfährt, hat keine einzige Unterkommission gegen dieses Verschmelzungsprojekt irgendwelche Bedenken geltend gemacht.

Als voraussichtliche Mitglieder für das Zentralorgan, das den Charakter einer Kreuzhändlerkommission erhalten soll, dürften die Vertreter der interessierten Notenbanken, besonders qualifizierte Vertreter der freien Wirtschaft und auch ein Delegierter der Internationalen Handelskammer in Frage kommen. Demnach dürfte dieses Ueberwachungsorgan einen durchaus privatwirtschaftlichen Charakter erhalten. Der bisher dem Kontrollorgan des Dawesplans anhaftende politische Beigeschmack wird verschwinden. Außerdem wird Deutschland in dem neuen Organ paritätisch vertreten sein.

### Utrecht - eine deutschnationale Blamage

Das „Utrechter Tageblatt“ veröffentlicht in seiner Montagausgabe eine Erklärung, in der es heißt, daß weder ein Mitglied des Verlags noch der Redaktion von dem Fälscher Seine den erfindenen Vertrag gekauft habe und daß die Redaktion für die in ihrem Besitz befindlichen Dokumente niemals einen Cent gezahlt habe. Diese Erklärung befragt nichts dagegen, daß die „Dokumente“ tatsächlich gefälscht sind. Der Fälscher Seine hat übrigens selbst zugegeben, daß er die Fälschungen an den flämischen Aktivisten Herremans verkauft hat. Wie „Het Volk“ ergänzend hierzu mitteilt, soll dieser Herremans die „Verträge“ an einen Herrn von Beuningen vom Holländischen Steinlohlenhndikat veräußert haben.

Es ist bezeichnend, daß die Chefredaktion des „Utrechter Dagblad“ jetzt nicht mehr — wie bisher — die Echtheit des von ihr veröffentlichten belgisch-französischen Geheimvertrags verteidigt, sondern zu ihrer Rechtfertigung lediglich noch erklärt, warum und unter welchen Umständen sie den Vertrag in gutem Glauben veröffentlicht habe. Sie beruft sich vor allem darauf, daß die Veröffentlichung erst nach Rücksprache mit einer hochstehenden holländischen Persönlichkeit erfolgte und nachdem die Chefredaktion die Unterschriften durch einen Graphologen habe prüfen lassen.

Die schöne deutschnationale Utrechtser Gelegenheit hat sich inzwischen zu einer ungeheuren deutschnationalen Blamage ausgemacht. Darum das verwirrt Gesammelte in der Hugenbergpresse. In einem Kommentar zu der Verhaftung des Fälschers Seine sagt zum Beispiel der Berliner Lokal-Anzeiger:

bannter Revolutionäre war. Aber sie wurden schnell durch die Autoritäten besänftigt, welche erklärten, daß diese Maßnahmen nötig seien, um die Parteinheit aufrechtzuerhalten und der Regierung zu ermöglichen, ihre Ziele ungehindert zu verfolgen.

Stalins Organe dachten, oder versprachen wenigstens, daß die Verschickung der oppositionellen Führer der Aktivität meiner Gruppe ein Ende machen würde, aber das war nicht der Fall. Das Jahr, das dem 15. Kongress folgte, war das unruhigste Jahr, das die Partei jemals erlebt hat. Wirklich, erst damals begannen die Massen interessiert zu sein an dem Streit unter den Führern, und sie bemerkten, daß große Meinungsverschiedenheiten bestanden, infolge derer

Hunderte und Tausende von Führern verbannt worden waren. Trotz der Unterdrückung wuchs die Opposition im Jahre 1928 in großem Ausmaß, besonders in den Industriezentren. Das hatte weitere Unterdrückung zur Folge, u. a. das Verbot der Korrespondenz unter den verschickten Führern. Wir erwarteten noch weitere Maßnahmen und wurden nicht enttäuscht.

Am 16. Dezember kam ein Spezialkommissar der GPU an und händigte mir ein Ultimatum aus mit dem Befehl, alle oppositionelle Aktivität einzustellen oder es würden andere Maßnahmen getroffen werden, um mich völlig vom politischen Leben zu isolieren.

Nichts wurde von Verbannung gesagt, und ich vermutete, daß die Drohung ausschließlich auf innere Maßnahmen anspielte. Ich antwortete durch einen Brief an das Präsidium der Komintern, in welchem ich meine Gründe darlegte.

Die Sowjet-Regierung antwortete auf diesen Brief, in dem sich Troški trotz des Ultimatus zur Opposition bekannte mit der Ausweisung. Darüber will der Verbannte in einem zweiten Artikel Näheres berichten.

### Deutsche Rückfragen in Konstantinopel

Im Zusammenhang mit dem Einreisegesuch Troškis nach Deutschland sind von der Reichsregierung in Konstantinopel verschiedene Rückfragen gehalten worden. Sie beziehen sich u. a. insbesondere auf die künftigen Absichten Troškis, d. h. ob er dauernd in Deutschland zu verbleiben gedenkt oder nur Aufenthalt zu einer Kur zu nehmen beabsichtigt.

### Schluppe bei den Hamburger Schauerleuten

In einer stark besuchten Versammlung der Hamburger Schauerleute wurde den Kommunisten wiederum eine erhebliche Schluppe beigebracht. Es war in dieser Versammlung die Wahl der Betriebsräte, der Vertreter der Sektion der Hafenarbeiter und der Delegierten für die Generalversammlung des Deutschen Verkehrsverbandes vorzunehmen.

In allen drei Wahlgängen wurden mit einem Stimmenverhältnis von einem Drittel zu zwei Dritteln die Kommunisten der Ullrichsamer Richtung gewählt. Die kommunistischen Wahlvorschläge fielen damit glatt unter den Tisch.

Es ist uns bekannt, daß Seine Anschluß an deutsche Reichsreise gesucht hat, wobei er freilich auf Ablehnung gestoßen ist.

Worum bestand diese „Ablehnung“? Wer wesentlich als eine Antwort auf diese Frage ist das Geständnis, daß Seine Anschluß gesucht und wie aus seinen eigenen substantiellen Erklärungen hervorgeht, auch gefunden hat. Die nächsten Tage dürften darüber maßgebend noch Näheres ergeben!

### Ämtliche deutsche Erklärung

Berlin, 5. März. (Signer Drahtbericht.) Zu der Ämtlichen Frank Feines wird in einer ämtlichen deutschen Erklärung von zuständiger Seite Stellung genommen. Es heißt darin, daß der angebliche Dokumentenfälscher Frank Seine nicht, wie englische Blätter behaupten, im händigen Dienste der deutschen Auslandsstellen gestanden habe. Frank Seine sei lediglich einmal als Uebersetzer von der deutschen Gesandtschaft in Brüssel verwendet worden. Eine engere Verbindung mit ihm oder gar eine Tätigkeit in bezug auf Dokumentenlieferungen habe nicht bestanden.

### Hoovers Programmrede

Der am Montag in sein Amt eingeführte neugewählte Präsident der Vereinigten Staaten von Nordamerika hielt bei der Eideleistung eine Programmrede, in der er betonte, Fortschritt, Wohlfahrt und Friede der Vereinigten Staaten seien aufs engste verbunden mit Fortschritt, Wohlfahrt und Frieden der ganzen Menschheit. Die Vereinigten Staaten wollten weder Ausdehnung ihres Gebietes, noch Vorherrschaft über andre Völker. Die gesamte Bevölkerung habe Anspruch auf dieselben wirtschaftlichen Entfaltungsmöglichkeiten und dieselben Bildungsmöglichkeiten. Die amerikanische Jugend erstrebe eine wirkliche Gemeinschaft der Menschheit.

„Dieser neue amerikanische Idealismus“ — sagte Hoover mündlich — „wird seinen Ausdruck darin finden, praktisch mitzuarbeiten an allen nützlichen internationalen Unternehmungen. Wir wünschen, den Frieden in der Welt verbreitet zu sehen, und wir wünschen, die Herrschaft der Gerechtigkeit und des Verstandes zu stabilisieren, sowie die Gewalt auszurotten. Die Annahme des Kellogg-Paktes sollte zu einer weiteren Ausrüstung führen. Wir bieten der Welt ein ehrliches Angebot an, abzurufen. Diese Abrüstung beinhaltet aber auch die Verwirklichung aller Organe, die geeignet sind, die friedliche Regelung von Konflikten zwischen den Nationen zu erleichtern. Wir werden jede vernünftige Methode der Vermittlung, Schlichtung, Schiedsgerichtsbarkeit und ähnlicher Organismen unterstützen. Amerika ist daher unter den bekannten Vorbehalten bereit, dem Haager Weltfriedensgerichtshof beizutreten. Das amerikanische Volk ist der Auffassung, daß es seine Friedensmission am besten erfüllen kann, ohne Mitglied des Völkerbundes zu sein und ohne dadurch die Verpflichtung auf sich zu nehmen, sich unter Umständen an der Regelung von Konflikten zwischen Dritten beteiligen zu müssen.“

Staatssekretär Kellogg, an dessen Stelle in Hoovers Kabinett Stimson treten wird, führt wahrscheinlich bis zum 1. April die Geschäfte noch weiter.

### Notizen

Berrat militärischer Geheimnisse. Das babylonische Oberste Landesgericht verurteilte den 1905 in Italien geborenen Alexander Mathaus, Sergeant in einem italienischen Artillerieregiment wegen Verrats militärischer Geheimnisse zu drei Jahren Gefängnis.

Bergarbeitsgesetz vom Kabinett verabschiedet. Ämtlich wird mitgeteilt: Das Reichskabinett verabschiedete am Montag unter dem Vorzug des Reichstanzlers den Entwurf eines Bergarbeitsgesetzes, das demnächst dem Reichsrat und vorläufigen Reichswirtschaftsrat zugehen wird.

# Saure Gurken

feinste Salzillgurken . . . Stück **10** und **15** Pf.

# Waren-Verein

## Klassiker

kauft man am besten in der  
**Buchhandlung  
Volksstimme.**

### Dankfagung

Für die herzliche Teilnahme beim Begräbnis unsers lieben Vaters sagen wir allen unsern herzlichsten Dank. Besonders Dank Herrn Dr. Köstlin für die trostreichen Worte in der Kapelle und am Grabe. Auch Dank den Reichsbannerkameraden für das letzte Geleit sowie allen Freunden und Bekannten.

### Geschwister Jerich nebst Angehörigen

### Dankfagung.

Für die Beweise herzlicher Teilnahme und die Kranzpenden beim Hinscheiden meines lieben Mannes und meines guten Vaters sagen wir allen lieben Verwandten, Freunden und Bekannten sowie den Bewohnern des Hauses Steverstr. 48 unsern herzlichsten Dank. Besonders Dank der Schwester Gertrud für ihre Hilfeleistungen; Dank auch Herrn Pastor Beyse für die trostreichen Worte in der Kapelle und am Grabe.

### Wwe. Rosa Müller und Sohn.

Am 2. März entschlief nach langem, schweren, mit Geduld ertragenen Leiden mein lieber guter Mann, unser krenkender Vater, Bruder und Schwager, der Dreher-Invalide

### Hermann Kaiser

im 47. Lebensjahre.  
Die trauernden Hinterbliebenen  
**Zoska Kaiser geb. Seeber  
nebst Kindern.**

Die Beerdigung findet am Freitag, 8. März, vormittags 8.30 Uhr, von der Kapelle des Südfriedhofs aus statt.

Nach langem, schwerem Leiden starb am Sonntag den 3. März mein lieber Mann, unser guter Vater, mein lieber Sohn, unser guter Bruder, Schwager und Onkel, der Maurer

### Willi Schröder

im 42. Lebensjahre.  
Im Hefer Trauer:  
**Agnes Schröder  
geb. Haack und Kinder**

Die Trauerfeier zur Einäscherung findet Freitag, 8. März, nachm. 4 Uhr, in der Kapelle des Südfriedhofs statt.

### Deutscher Metallarbeiter-Verband Verwal. Magdeburg

**Adolf Bruze**  
Formen, an Herzschwäche, 67 Jahre alt,

**August Hoffmann**  
Gießerarbeiten, an Herzschwäche, 70 Jahre alt,

**Hermann Kaiser**  
Arbeiter, an Herzleiden, 47 Jahre alt.  
Ehre ihrem Andenken!

Die Beerdigung des Kollegen Bruze findet am Donnerstag den 7. März, vormittags 9 Uhr, auf dem Budauer Friedhof, die Einäscherung des Kollegen Hoffmann am Donnerstag den 7. März, nachmittags 12 Uhr, von der Halle des Südfriedhofs und die Beerdigung des Kollegen Kaiser am Freitag den 8. März, vormittags 8 1/2 Uhr, von der Halle des Südfriedhofs aus statt.

Die Verwaltung.

## Volksfeuerbestattungs-Verein

Ortsgruppe Burg.

Am **Donnerstag, 7. März, abends 8 Uhr,**  
in der **Steinhaushalle, Schartauer Str. 11**

### Verammlung

Tagessordnung:

1. Wahl eines Delegierten und Stellvertreters zur Generalversammlung.
  2. Verschiedenes
- Sierzu ladet ein **Der Vorstand.**

### Dankfagung.

Für alle Liebe und Teilnahme in Wort, Schrift und Blumenschmuck bei der Bestattung unsers unvergesslichen Entschlafenen unsern innigsten Dank. Herzlichen Dank der verehrten Schützengilde für treue Kameradschaft, dem technischen Personal unsrer Firma für die ehrenreichen Worte in der Kapelle. Insbesondere danken wir Herrn Pastor Jenzsch für die trostreichen Worte am Sarge.

Magdeburg, den 4. März 1929.

### Im Namen der trauernden Hinterbliebenen Margarete Böhme geb. Ahlig.

## Das gute Buch für jedermann!

### KNAUSS STANDARD-BÄNDE

Vollständige, unsterbliche Ausgaben.  
Bismarck: Gedanken und Erinnerungen. Die drei Bände in einem Bande. 789 Seiten.  
Burdhardt, Jakob: Die Kultur der Renaissance in Italien. Mit einem Vorwort von Wilhelm von Doede. 696 Seiten.  
Carlyle, Thomas: Friedrich der Große. Mit 8 Bildern nach Originalen von H. von Mengel, ausgewählt und eingeleitet von Karl Simenbach. 746 Seiten.  
Dokojewski, S. M.: Die Brüder Karamasow. Roman. 2 Bände. 1092 Seiten. — Der Fiskal. Roman. 676 Seiten. — Gräbige und Befehlige. Roman. 558 Seiten. — Schul und Schöne. Roman. 731 Seiten.  
Ebers, Georg: Eine ägyptische Königin. Historischer Roman. 474 Seiten. — Iarda. Roman aus dem alten Ägypten. 457 Seiten.  
Freytag, Gustav: Soll und Haben. Der deutsche Kaufmannsroman. 784 Seiten. — Die verlorne Hand. Roman. 704 Seiten. — Die Ahnen. 2 Bände. 1748 Seiten. Jago und Ingraben / Das Rest der Jago-Louise / Die Brüder vom deutschen Hause / Marcus König / Die Geschwister / Aus einer kleinen Stadt. — Silber aus der deutschen Bergarbeit. 2 Bände. 1788 Seiten.  
Gobineau, A. Graf: Die Renaissance. Mit 8 Bildern aus der Zeit. 401 Seiten.  
Goethe: Faust I und II. In einem Band. Zweifachen-Bogenbruch. 500 Seiten.  
Jeder Band folgenreich illustriertes Papier, flaxer Druck, ist in Gangformen gebunden und mit einem Bildumschlag versehen.

PREIS NUR 2.85 MK. PRO BAND

### Buchhandlung Volksstimme

Magdeburg, Große Münzstraße 3

### Achtung! Achtung!

### Etagegeschäft

### Radio und Detektor-Apparate

zu den billigsten Preisen und günstigsten Teilzahlungsbedingungen

Kompl. Detektor-Apparate von 12 Mk. an

Parteilsglieder und Bastler erhalten besonderen Rabatt.

Winkler, Jakobikirchstraße 2, 1 Tr.

## Schaffenskraft und Lebensfreude

kehren wieder, wenn das Allgemein-Befinden durch

### Apoth. Ulrichs Kräuterwein

gehoben wird.

Hersteller:  
Otto Stumpf A.-G.

Zu haben in allen Apotheken u. Drogerien

bestimmt in der Adolf-Friedrich-Apothek, Leipzig-Str. 60.

Zeuthen-Apothek, Alte-Ulrichstr. 12, Hof-Apothek, Breiter Weg 158, Hohenzoll.-Apothek, Halberstädter-Str. 122, Johanns-Apothek, am Rathaus, Viktoria-Apothek, Otto-von-Guericke-Str. 98/99, Drogerie A. Dowald, Breiter Weg 249, am Hasselbühl, Drogerie K. Fiedler, Pionierstr. 2, Goethe-Drogerie, Ecke Dessauerstr. u. Emilienstr., Kaiser-Otto-Drogerie, Alter Markt 28, Kaiser-Friedrich-Drogerie, Sonnen-Drogerie, Lübbecke-Str. 110, Ulrichs-Drogerie, Ecke Ulrichstraße

## Konzertleitung Heinrich Hofen Kommel kommt wieder Pauline kommt mit

Morgen  
Donnerstag den 7. März, abends 8 Uhr  
Sinfoniesaal

Einmaliges Wiederholungsgastspiel bei vollständig neuem Programm des berühmten Rundfunk-Humoristen

### Ludwig Manfred Kommel

alias Paul Knechtbauer

Karrieren von Mt. 1. — an Konzert. Heinrichshofen u. Abendkaffe. Das erste Gastspiel am hiesigen Platz war a u s e r l a n d l i c h .

Sichern Sie sich rechtzeitig gute Plätze.

## Palast-Theater Burg

Dienstag bis Donnerstag  
Auf der Bühne

Die entzück. beliebte Vilpiltauer-Revue

10 ganz kleine Künstler, 5 Damen, 5 Herren, in ihren lust. Darbiet. Gesang, Tanz, Humor

Im Filmteil

### Die lustigen Vagabunden

Der große deutsche Wotessfilm mit Franz von Arnim, Ernst Werbeck, 2 Schöner: Im Hause der Spinne — Gefährliche Frauen. — Der Film spielt in Syriens heißer Sandwüste am Fuße des Libanon.

### Roland-Lichtspiele

Die große Entzückung Eine Schreckensnacht im wilden Westen

Dazu: Der Gesangene auf der Feuertafel, eine Episode aus der Dreyfus-Affäre

Anfang 7, Sonntag 5 Uhr

## Stadttheater

Mittwoch, 6. März, 8 Uhr  
20 bis 22.15 — Rollsch.

1. Lesungsgemeinde

9. Singschule Helene

Donnerstag, 7. März, 8 Uhr  
20 bis 22.15 — 1. Abt.

OLYMPIA

Spiel von F. Schöler

## Wilm-Theater

Offene Vorstellungen zu Heinen Preisen!

Donnerstag, 7. März, 8 Uhr

Sonntag, 10. März, 20.11

KABU UND ANNA

von S. Frank

Freitag, 8. März, Sonntag, 9. März, 20 Uhr

1. Abt.

Spiel von Dreien von Glannd

Mittwoch, 6. März, 20.11

Sonntag, 10. März, 20.11

Die Seelbahn

Hierauf: Die Hebräer

Spielplan u. Seitz-Suberungen vorb.

## Anzüge-Paletots

im Abonnement getragen, gut erhalten, preiswert 650

### J. Büscher

Breiter Weg 159/60.

## Radio

### Lautsprecher-Anlagen

Marken-Fabrikate

Bitte besuchen Sie uns oder verlangen Sie kostenlos unverbindliche Vorkonfirmation in Ihrem Heim

besuchen Sie uns oder verlangen Sie kostenlos unverbindliche Vorkonfirmation in Ihrem Heim

Heinrich Stein

Hamburg Magdeburg Hannover

## UT

Storchstr. Storchstr.

### Steh ich in finsterner Mitternacht

Ein Liebesroman im bunten Rock.  
An der schönen, blauen Donau mit Oerd Bries, Ernst Rückert, Grete Reinwald.

Dorothea Wieck, Harry Hardt, Oskar Marion in

### Die kleine Inge und ihre 3 Väter

Der Lebens- und Liebesroman eines Findelkindes. Wie eine Waise drei Väter fand und glücklich wurde.

Ferner:  
Die beliebte Bühnenschauspiel

## UT

### PALAST-BUCKAU

Die Sensation, die die Welt belächelt!

### Der falsche Prinz

Die Abenteuer und Irrfahrten eines Entgleisten. — Der Lebenslauf des bekannsten Hochstaplers nach seinen eigenen Aufzeichnungen.

Hauptrolle: Harry Domela persönlich

Außerdem:  
Wien, Wien, nur du allein . . .

(Das K. u. K.-Ballermädchen)

Ein lustiger und doch spannender Roman aus dem alten Wien und von seinen süßen Mädchen.

## Internal. Boxerbekämpfung-Tau

Freitag den 8. März, abends 8 Uhr, Hohenzollernpark

### 33. Punching-Abend

Boxing-Klub Smithow-Praga (Prag) gegen Punching Magdeburg

2 Olympioniken im Ring

Eintrittspreise:

Galerie 1.—, Saalplatz 1.75, 2. Ring nummeriert 250, 1. Ring nummeriert 4.—

Nehme die Befreiung gegen Herrn Hefen-berg hiermit zurück.  
Hr. Wiebig, Breiter Weg 159/60.

## 1 großer Polier

### Garderobenschränke

in eiche, mahagoni, birke, eisfenb.-farben

billig abgegeben

Gamb. Meck & Co.

Magdeburg Alter Markt

Das 200. Tausd. erreichte innerhalb von 4 Wochen:  
**ERICH MARIA REMARQUE**

# Im Westen nichts Neues

Reichspräsident Paul Löbe schreibt: Dies Buch des Frontsoldaten ist groß durch seine Schlichtheit und aufwühlend durch seine Wahrheit. Ein unvergängliches Denkmal Millionen Unbekannter!

Reichstagsabgeordneter W. Sollmann urteilt: „Das unerhörteste Kriegsbuch! Es wird in deutscher Sprache nur einmal geschrieben werden. Alle Kriegsdenkwürdigkeiten aller Generale, Diplomaten, Politiker, Geistesgen und Stilkünstler sind weggewischt von Soldatenfäusten. Der Frontgeist des Muskoten spricht aus einem Manne und wird Millionen Schwätzer zum Schweigen bringen.“

Preis 4.00 Mk., in Leinen 6.00 Mk.

Buchhandlung Volksstimme  
Gr. Münzstraße 3 Magdeburg Gr. Münzstraße 3

## Verband für Freidenkertum und Feuerbestattung

Im Alter von 63 Jahren ist

# Martin Bieri

der Vorsitzende der Freireligiösen Gemeinde Magdeburg, gestorben.  
Mit ihm ist ein Mann dahingegangen, der sich um die freigeistige Bewegung hohe Verdienste erworben hat. Als der Verband für Freidenkertum und Feuerbestattung in Magdeburg eine Ortsgruppe gründete, war Martin Bieri mit am großen Werke. Lange Zeit war er Vorsitzender der Freigeistigen Arbeitsgemeinschaft

Ein Mensch, der immer mit heißem Bemühen das Recht suchte, ein Kämpfer für Geltesfreiheit und Wahrheit ist von uns geschieden. Ein guter Kamerad und ein Vorbild im Leben und Wirken. Sein Andenken wird bei uns in Ehren gehalten!

Der Vorstand der Ortsgruppe Magdeburg

I. A.: Wilhelm Peters



# Bezirkskonferenz der Arbeiter-Wohlfahrt

Die Arbeiterwohlfahrt des Bezirks Magdeburg-Anhalt hielt am Montag in der „Freundschaft“ in Magdeburg ihre Jahresversammlung ab. Die soziale Arbeit hat innerhalb der Partei durch die Ortsausschüsse der Arbeiterwohlfahrt so festen Boden gefaßt und so erfreuliche Begeisterung für die Parteiarbeit geschaffen, daß die Konferenz wegen ihrer zahlreichen Besichtigung durch Delegierte und Gäste nicht im kleinen Saale der „Freundschaft“ stattfinden konnte. Die Umquartierung in den großen Saal, in dem am Tage vorher ebenfalls unter großer Beteiligung der Bezirkstag der Partei abgehalten worden war, ergab eine Verzögerung, so daß die Konferenz erst nach 10 Uhr von der Genossin Arning eröffnet werden konnte. In ihren Begrüßungsworten brachte sie zum Ausdruck, daß die Ortsausschüsse für Arbeiterwohlfahrt sich mit Recht als die Organisationen bezeichnen können, „die an den Fundamenten bauen“.

Für den Bezirksverband der Partei begrüßte Bezirksvorsitzender Genosse Ferl die Tagung. Er wünschte der Konferenz besten Verlauf und erhofft, daß die Aussprache in kameradschaftlicher Weise geführt wird, wie es sich für Sozialdemokraten gebührt. Nach Erledigung einiger geschäftlicher Angelegenheiten und Wahl der Mandatsprüfungskommission, in die die Genossinnen Mitterf (Magdeburg), Richter (Berbitz) und Zimmermann (Westeregeln) delegiert wurden, erstattete Genossin Arning den

### Jahresbericht:

In den letzten beiden Jahren ist vor allem der innere Ausbau der Arbeiterwohlfahrt im Bezirk Magdeburg-Anhalt vollzogen worden. Das hat mancherlei Schwierigkeiten gegeben, da von Parteifunktionären Mitarbeit in Arbeitsgebieten gefordert wurde, in denen die Arbeiterschaft früher stets nur Objekt war, heute aber mitverantwortlich sein soll. Trotz des schwer zu beackernden Gebietes hat der Bezirk jetzt über 86 gut arbeitende Ortsausschüsse. Außerdem haben in 42 weiteren Ortsgruppen die Frauenabteilungen der Partei die Geschäfte der Arbeiterwohlfahrt mit übernommen. Aber nicht nur in rein organisatorischer Beziehung sind Fortschritte zu verzeichnen. Es ist auch eine innere Wandlung vollzogen worden, die sich insbesondere darin ausdrückt, daß sich jetzt auch männliche Parteigenossen in die Dienste der Arbeiterwohlfahrt stellen, so daß in sehr vielen Orten die tätigen Frauen durch sachkundige Genossen mit Rat und Tat unterstützt werden. Ueber die Struktur der Arbeiterwohlfahrt herrscht vielfach auch in den parteigenösslichen Kreisen Unklarheit. Es ist keinesfalls so, daß die Arbeiterwohlfahrt die von Arbeitern wenig geschätzte bürgerliche Wohltätigkeit nachahmen will. Die Arbeit der Arbeiterwohlfahrt hat ein ganz anderes Ziel. Es soll durch die aktiven Elemente in der Arbeiterwohlfahrt das gesamte Gebiet der Sozialpolitik auf eine neue Grundlage gestellt und die öffentliche Wohlfahrtspflege mit einem gesunden Geist erfüllt werden. Das Ziel wird nicht im Handumdrehen zu erreichen sein. Es werden Jahre vergehen, ehe in allen Orten der deutschen Republik erkennbare Fortschritte zu verzeichnen sind. Die Arbeiterwohlfahrt wird deshalb in ihrer zähen Arbeit nicht nachlassen, da die Methoden der alten Zeit langsam überwunden werden müssen. Die Arbeiterwohlfahrt ist im Gegensatz zu allen ähnlichen Wohlfahrtsvereinigungen

### die moderne Selbsthilfe der Arbeiterschaft.

Unendlich viel Kleinarbeit ist geleistet worden. Der Bezirksausschuss der Arbeiterwohlfahrt ist in der Verichtszeit niemals müßig gewesen. In zahlreichen Sitzungen und Konferenzen sind Fragen der Organisation, der Kinder- und Erholungsfürsorge, des Ausbaues der Nähstuben und Beratungsstellen, der Ausbildung beruflicher Kräfte und der Zusammenarbeit mit anderen Organisationen behandelt worden. Daß die Ortsausschüsse der Arbeiterwohlfahrt auch praktisch tätig sind und aus eigener Kraft mit Hand anlegen, um drückendste Not zu lindern, beweist allein die Tatsache, daß in zahlreichen Ortsgruppen sich Nähstuben gebildet haben, in denen die Frauen der Arbeiterwohlfahrt zur Linderung bitterster Not uneigennützig tätig sind. Der Bezirksverband verfügt bereits über 40 eigene Nähmaschinen, an denen auch junge Mädchen und erwerbslose Frauen Anleitung bekommen.

Ein großes Aufgabengebiet sieht die Arbeiterwohlfahrt darin, kranke arme Kinder hinauszuführen in Licht und Sonne. Die Ferienwanderungen der Arbeiterwohlfahrt haben bereits überall Anerkennung und Nachahmung gefunden. Bei der Durchführung dieser Arbeiten wirkten auch andre Organisationen mit, so daß in vielen Orten außer wertvollen gesundheitlichen Wanderungen durch Biegesehen, Licht-, Luft- und Sonnenbäder bei guter Verpflegung und Betreuung auch Fröhlichkeit und Geselligkeit bei den Kindern zur Geltung kamen. So wurden beispielsweise in Ufshurg 20 arme Bergarbeiterkinder vier Wochen lang in Tageskuren in frischer gesunder Waldluft verpflegt. Die Fürsorge für Alte fand ihren Ausdruck in wirtschaftlicher Hilfe und in der Veranstaltung von Feiertunden, um auch psychologisch auf die Opfer der Arbeit und die vom Lebenskampf ermüdeten Volksgenossen einzuwirken. Die Weihnachtsfeiern der Arbeiterwohlfahrt sind in den letzten Jahren im Sinne unserer Weltanschauung besser ausgestaltet worden, indem der Gedanke der wahren Nächstenliebe in die Tat umgesetzt wurde.

Praktische Arbeit wurde aber vor allem in den beiden von der Arbeiterwohlfahrt unterhaltenen

### Erholungsstätten für Frauen und Mütter

geleistet. Die Magdeburger Erholungsstätte in der Neuhaide, die in vortrefflicher Weise von der Genossin Hartmann geleitet wird, war in den letzten Jahren fast immer voll belegt. Sie ist mit Hilfe der Stadt Magdeburg ausgebaut worden, so daß die Erholungsstenden in einem vollkommen modernen Betrieb mit elektrischem Licht und Zentralheizung, guten Luftkühlräumen und Biegehallen untergebracht werden. Manche körperlich und seelisch leidende Frau hat in dem Heim der Arbeiterwohlfahrt neuen Lebensmut gefunden. Das Spitzbergheim in Anhalt ist jetzt gleichfalls zu einem modernen Erholungsheim ausgebaut worden, so daß auch dieses Heim in Zukunft seinem wirklichen Zweck in weitestem Maße nutzbar gemacht werden wird. Mehrere Erholungsstätten haben bereits stattgefunden, zu denen die Dessauer Arbeiterwohlfahrt die notwendigen Helferinnen stellte.

In der Zusammenarbeit mit den Behörden sind ebenfalls Fortschritte zu verzeichnen gewesen. Der Einfluß der Arbeiterwohlfahrt ist gewachsen. Eine Anzahl Ortsausschüsse erhalten laufende kommunale Unterstützungen, ein Beweis dafür, daß die Tätigkeit der Arbeiterwohlfahrt als Ergänzung der öffentlichen Wohlfahrtspflege anerkannt wird. Mitarbeit ist außerdem geleistet worden in der Jugendgerichtshilfe, Vormundschaft, Schulaufsicht, Gefangenenfürsorge, Säuglingspflege und Wöchnerinnenfürsorge.

Zum Schluß ihrer Ausführungen dankte die Genossin Arning allen Funktionären, die mitgeholfen haben, das Werk der Arbeiterwohlfahrt auszubauen, sie forderte zur tätigen Mitarbeit alle die Genossinnen und Genossen auf, die auf dem Gebiet der Wohlfahrtspflege praktisch tätig sein wollen, um im nächsten Jahre von einem weiteren Vorbringen der Arbeiterwohlfahrt berichten zu können. Die Konferenz dankte durch starken Beifall der Genossin Arning für ihren vortrefflichen Geschäftsbericht.

### Aussprache.

In der Diskussion über den ausführlichen und inhaltreichen Bericht sprachen die Genossinnen und Genossen Kleis

(Mörsleben), Thielecke (Westeregeln), Bernh (Halberstadt), Kettman (Hoflau), Hartmann (Magdeburg), Wegener (Gardelegen), Frähdorf (Berbitz), Günther (Bernburg), Schulte (Mörsleben), Fiedler (Bernburg), Wollmann (Halberstadt), Bloßfeld (Dessau), Memmer (Neuhaldensleben), Reiste (Egeln), Otto (Neuhaldensleben), Süß (Wurg), Langnickel (Wurg) und Thomas (Groß-Otterleben). In ihrem Schlußwort ging Genossin Arning auf die ausgiebige und wertvolle Diskussion nochmals ein, stellte Unrichtigkeiten richtig und gab darüber hinaus Fingerzeige für die zukünftige Arbeit der Arbeiterwohlfahrt.

Vor der Mittagspause wurde bekanntgegeben, daß 60 Delegierte anwesend sind, außerdem zahlreiche parteigenössliche Beamte, über 200 Funktionäre der Ortsausschüsse, ferner waren der Reichsverband der Kriegsbeschädigten, der Zentralverband der Arbeitsinvaliden und der Ortsausschuss der Gewerkschaften vertreten. Den Magistrat der Stadt Magdeburg vertrat Stadtrat Böhm.

Nach der Mittagspause nahmen die Delegierten einen Vortrag des Mitgliedes des Hauptausschusses der Arbeiterwohlfahrt Genossen Lederer (Berlin), entgegen der in instruktiver Weise über „Zusammenarbeit zwischen öffentlicher und privater Wohlfahrtspflege“ sprach. Er führte aus:

Da sich die Sozialdemokratie dem gegenwärtigen Staate gegenüber positiv einstellen konnte, ergab sich für sie auch eine Mitwirkung an der Lösung konkreter Aufgaben, so insbesondere der Ausgestaltung der sozialen Gesetzgebung. Als sich diese geschichtlich notwendige Wandlung vollzog, entstand auch die Wohlfahrtsorganisation der organisierten Arbeiterschaft in der Arbeiterwohlfahrt. In dem Maße, in dem diese Arbeiterwohlfahrtsbewegung an Stärke und bedeutendem Einfluß gewann, steigerte sich die Opposition der kirchlich-konfessionellen Wohlfahrtsvereinigungen, die sich unendlich viel auf ihre Tradition zugute halten, gegen diese Bewegung. Die Arbeiterwohlfahrt erfährt die gesamten lebendigen Beziehungen der Menschen und ruft deshalb nach einer

### verpflichtenden und umfassenden Tätigkeit des Staates

gegenüber den Menschen, die in Not und Elend leben und sich durch eigene Kraft nicht den Platz an der Sonne erobern können. Wie die Arbeiterwohlfahrt nach der ausschließlich öffentlichen Wohlfahrtspflege strebt, so strebt beispielsweise parallel mit ihr die sozialistische Schulbewegung nach der ausschließlich staatlichen Schule. Diese sich vorzüglich ergänzenden Tendenzen der beiden Bewegungen sind Elemente gemeinsamer sozialistischer Ueberzeugung. Wenn es auch bereits gelungen ist, die konfessionell gerichteten Verbände in ihren Werken durch unsere Anschauungen zu beeinflussen — Weichnisse haben wir ja auch in der Gewerkschaftsbewegung erlebt —, so befinden sie sich trotzdem in entschiedener Abwehrstellung gegen die Arbeiterwohlfahrt.

Genosse Lederer wies in diesem Zusammenhang auf die in der Deutschen Liga zusammengeschlossenen, der Arbeiterwohlfahrt gegenüber gesonnenen Wohlfahrtsvereinigungen hin und beschloß sich dann mit der evangelischen Innern Mission. Ihr Führer Steingeg hat erst unlängst die Innere Mission als eine Reformbewegung der evangelischen Kirche bezeichnet und hat dabei auf das Heer der dienenden Liebe und auf die Tausende von Anstalten und Einrichtungen hingewiesen, die alle als ein wesentliches Stück kirchlichen Lebens gerühmt wurden. Die Innere Mission wendet sich gegen die humanitäre Fürsorge, weil diese eine rein diesseitige Auffassung der Fürsorgearbeit darstelle. Aus diesem Grunde stellt die Innere Mission Kirche und ihre christliche Liebestätigkeit über Staat und Kommune. Aus denselben Gründen bekämpft sie auch den religiös-neutralen Staat. (In welcher Form, davon zeugen die Reden der Stahlhelmoffiziere von den Angelegenheiten der evangelischen Kirche.)

Im Juni v. J. haben sich die Missionsführer unterblümt zu erkennen gegeben. Ein Beispiel: Ein Pastor redete auf dieser Tagung von Strategie und Taktik, von Mobilisierung und Siegeswillen, von militärischen Truppenelementen der evangelischen Liebestätigkeit gegen den Materialismus und gegen die behördlichen und humanistischen Domänen auf dem Gesamtfeld der Wohlfahrtspflege. Dieser kriegerische Pfarrer ließ sich zugleich über eine Profanierung und

### Proletarisierung der öffentlichen Wohlfahrtspflege

aus. Er meinte, man könne an einem Tage Barkellnerin sein, um am andern Tage als Feilankstaltswärterin stolz mit dem Säuschen daherguziehen. Steingeg erlaubte sich zum Schluß dann noch die Bemerkung, daß der Staat der evangelischen Liebestätigkeit dankbar sein müsse, wenn sie ihm zu Hilfe käme und mit gut ausgebildeten Truppen derartige „Mielinge“ aus dem Felde jähle.

So sieht also das wahre Gesicht der Inneren Mission in ihren Beziehungen zur öffentlichen Wohlfahrtspflege aus. Genosse Lederer stellte in seinen weiteren Ausführungen dann als Kern heraus: Hier öffentliche Wohlfahrtspflege, für deren Vorherrschend die Arbeiterwohlfahrt sich einsetzt und dort die Ligaverbände, denen jedes Mittel recht ist, um die Führung wieder an sich zu reißen. Diese Herrschaften der Ligaverbände erlauben sich heute dann noch gegen ein so junges Verwaltungsgebiet, wie das der Wohlfahrtspflege, das allein schon aus zeitlichen Gründen frei von Verfallungsverhältnissen sein müßte, mit dem Vorwurf des Bürokratismus zu operieren. Wir fordern dagegen Durchsetzung auch der inneren Verwaltung der Wohlfahrtsbehörden durch Republikaner, eine Forderung, die übrigens der preussische Innenminister erst kürzlich mit dem Aufre: hinein in die Verhaftung! erhoben hat. Weiter wird die Heranbildung von ehrenamtlichen und beruflichen Kräften für die öffentliche Wohlfahrtspflege gefordert. Der Redner schilderte die Methoden, wie das zu geschehen hat, und streifte, noch ausführlich die weitverzweigten Gebiete der Arbeiterwohlfahrt. Zum Schluß betonte er:

Wir sind uns bewußt, daß alle Fürsorgearbeit problematisch ist, weil sie die gesundheitlichen und wirtschaftlichen Notstände mit ihren tragischen Begleiterscheinungen nicht zu beheben vermag. Ausreichende Löhne, lichte Wohnungen gehören zu den wesentlichen Bedingungen, unter denen eine Arbeiterschaft heranwachsen kann, die die Kraft besitzt, auf dem Wege zur wirtschaftlichen Befreiung der Menschen, deren Voraussetzung die Ueberwindung der Profitwirtschaft ist, mit größerem Erfolg als wir voranzuschreiten. Wir wollen aber nicht tatlos beiseite stehen, sondern wir wollen den heutigen Staat planmäßig mit unseren Kräften und unseren Ideen zu durchsetzen versuchen. Wir haben alle noch die Hoffnung, diesen Staat einst wirklich noch zu erobern, um ihn dann so zu gestalten, daß er mit der Gesellschaft und ihrer Funktionen zusammenfällt. In dieser Richtung zu arbeiten, nach diesem Ziele zu streben, lohnt sich für alle!

In der Diskussion über den beifällig aufgenommenen Vortrag sprachen die Genossen Voß (Calbe), Gehardt (Wurg), Sattelfau (Tangermünde), Kleis (Mörsleben) und die Genossinnen Hartmann (Magdeburg) und Fiedler (Bernburg).

Nach Abschluß der Diskussion war die Tagesordnung der arbeitssreichen Konferenz der Arbeiterwohlfahrt erschöpft. Genossin Arning schloß die Tagung mit dem Wunsch, daß durch die Anregungen der Arbeiterwohlfahrtsbewegung einen Schritt weiter gekommen ist, zum Segen aller Armen und Mitleidenden, die fremder Hilfe bedürfen, um nicht im Kampfe mit dem Leben untergehen zu müssen.

# Stadt Magdeburg

## Die Glückszüge

Ueber die Hauptgewinner der Arbeiterwohlfahrts-Weihnachtslotterie 1928/29 wird uns geschrieben:

Mit Freude können wir verzeichnen, daß das Glück, einen Haupttreffer zu erwischen, bei dieser Lotterie ebenso wie bei den früheren, solchen Menschen zuteil geworden ist, die mit uns durch Not und Schicksal engstens verbunden sind.

Die beiden ersten Hauptgewinne (im Werte von je 25 000 Mark) fielen nach Lage und Fürst Mar in Lippe. Ein Telegraphen- und ein Bauarbeiter waren die Glücklichen. Der erstere ist ein langjähriger bewährter Parteimitglied. Er übt heute noch eine Funktion als Bibliothekar bei der Gewerkschaft aus. Seine Familie, Frau und zwei Kinder, wollten die Nachricht, die ihnen so unerbaitens überbracht wurde, gar nicht glauben. Der zweite, ebenfalls verheiratete Hauptgewinner, der nach mannigfachen Berufswechsel sich zuletzt als Handwerker im Baugewerbe betätigt hatte, war schon eine Reihe Wochen erwerbslos, als ihn die unerhoffte Kunde traf.

Die beiden nächsten Gewinne (im Werte von je 15 000 Mark) haben zwei sächsische Arbeiter in der Gegend von Zwickau erhalten. Ein Vergarbeiter und wiederum ein Bauarbeiter. Beide sind jung verheiratet. Ihre größte Sehnsucht ging nach einem eignen Heim. Freuen wir uns über das Glück, daß den beiden so unerwartet das Geld zur Beschaffung einer Wohnung und deren Einrichtung brachte.

Die beiden Prämien (im Werte von je 10 000 Mark) sind nach Bayern, und zwar nach Augsburg gefallen. Die eine hat ein einarmiger Kriegsbeschädigter erhalten, der bis jetzt als Bureaubdiener beschäftigt war. Er hat seine Stellung aufgegeben, um ein kleines Geschäft anzufangen. Die zweite Prämie hat eine Arbeiterfamilie gewonnen, die uns aber gebeten hat, über ihre wirtschaftlichen Verhältnisse nichts zu veröffentlichen.

Recht gut gemeint hat es das Glück bei der Verteilung der letzten Hauptgewinne, die ins Rheinland gefallen sind, und zwar nach Koblenz. Der eine dieser Gewinner ist ein älterer Angestellter, der wie viele seines Standes schon seit Jahren arbeitslos war und sich infolgedessen in großer Notlage befand. Den zweiten Gewinn erhielt die Hausangestellte eines Arztes. Sie ist schon lange Zeit wegen Lähmung beider Hände arbeitsunfähig und genießt bei ihrem ehemaligen Arbeitgeber das Gnadenbrot.

Wir können also ohne Uebertreibung sagen, daß die Haupttreffer unserer Lotterie einen guten Zweck erfüllt haben, indem sie das Schicksal einer Anzahl unserer Klassen Genossen erheblich verbessert haben. Wir wünschen ihnen von Herzen Glück dazu.

## Steuertaxen für März

Bei der städtischen Steuerkasse sind bis zum 15. März b. J. ohne Schonfrist zu zahlen:

A. Gewerbesteuer. Gewerbelohnsteuer. Betriebe, bei denen die Steuer monatlich 5000 Mark übersteigt, haben wie bisher die Steuer monatlich abzuführen und nach Ablauf des Vierteljahrs zu deklarieren. Die Steuer beträgt 1400 Prozent des Steuergrundbetrags = 14 Prozent der im Monat Februar 1929 erwarbenen Gehalte und Löhne. Die Höhe der Zahlung ist von den Steuerpflichtigen selbst zu errechnen. Sofern die Steuer im Monat den Betrag von 5000 Mark nicht übersteigt, ist vierteljährliche Zahlung und Deklaration der Steuer jeweils bis zum 15. des ersten Monats des neuen Quartals zugelassen.

B. Grundvermögenssteuer (staatliche und kommunale) für den Monat März für bebauten Grundstücke, die nicht dauernd land- oder forstwirtschaftlichen oder gärtnerischen Zwecken zu dienen bestimmt sind, gemäß Gebezettel.

C. Hausgebühr für den Monat März gemäß Gebezettel. D. Zusatzsteuer für den Monat März gemäß Gebezettel. Bei Ueberfindung oder Ueberweisung der Steuern ist Steuerakt, Zeitabschnitt, für den gezahlt wird, sowie Gebollenummer und Zahlstelle genau anzugeben.

## Reichsführertagung der Kinderfreunde

Anlässlich der Reichsführertagung am Sonntag, die im Klosterberggarten-Restaurant stattfand, veranstalteten die Kinderfreunde von Groß-Magdeburg am Samstag 20 Uhr im großen Saale des Franke-Heims an der Jünger-Straße-Straße einen Begrüßungsabend. Die Host- und Jungfrauen singen und führen einen Sprechchor auf. Weitere Darbietungen erfolgen durch die Helferinnen, die als Delegierte von weiter ferne herbeigekommen sind, so daß alle Mundarten Deutschlands vertreten sind. Der Eintritt ist frei.

Da die Fellen in dieser Woche noch mehrerer Uebungen in der Zeit von 18 bis 20 Uhr haben, bittet die Leitung der Kinderfreunde die Eltern, der Beanspruchung ihrer Kinder nichts in den Weg zu legen.

Im Anschluß an die Führertagung läuft am Sonntag um 16 Uhr im Franke-Heim der neue Kinderfreundestram Die rauen Kuffen, der erstmals die Ergebnisse der Kinder aus den letzten Jahren zehn Kinderrepubliken Deutschlands bringt.

## Abbau von Mittelschulen

Der nächsten Stadtwortordneten-Sitzung ist folgende Vorlage des Magistrats zugegangen:

Durch das Gesetz betreffend die Grundschul- und Aufhebung der Vorschulen vom 28. April 1920 sind vom Beginn des Schuljahres 1920/21 ab, die untersten vier Klassen der Mittelschulen in Wegfall gekommen. Die schulpflichtigen werdenden Kinder sind von diesem Zeitpunkt ab den Volksschulen zugeführt. Die Zahl der Klassen an den Mittelschulen ging dabei von Ostern 1920 bis einschließlich Ostern 1928 von 334 Klassen auf 179 Klassen zurück. Die Zahl der einzelnen Mittelschulsysteme wurde von 18 Schulen auf 15 Schulen herabgemindert.

Seit Ostern 1924 ist nun ein weiterer Rückgang der Besetzungsziffern an den bestehenden Mittelschulen zu verzeichnen. Ostern 1924 waren vorhanden 15 Mittelschulen bestehend aus 176 Klassen mit 8406 Schülern, August 1924 14 Mittelschulen aus 163 Klassen mit 6333 Schülern, Ostern 1925 14 Mittelschulen aus 165 Klassen mit 5870 Schülern, Ostern 1926 14 Mittelschulen aus 147 Klassen mit 5010 Schülern, Ostern 1927 14 Mittelschulen aus 131 Klassen mit 4627 Schülern, Ostern 1928 14 Mittelschulen aus 118 Klassen mit 3716 Schülern.

Einige Schulen sind in der Zahl der Klassen so weit zurückgegangen, daß eine Zusammenlegung und dadurch eine Verminde rung der bestehenden Schulsysteme für geboten gehalten wird. Mit Zustimmung der Schuldeputation hat der Magistrat beschlossen, vom 1. April dieses Jahres ab die Sudenburger Anaben- und Sudenburger Mädchen-Mittelschule und die Wulcauer Anaben- und Wulcauer Mädchen-Mittelschule zu je einem Schulsystem zu vereinigen. Ostern 1928 bestanden die Sudenburger Anaben- und Mädchen-



# Nachrichten aus der Provinz

## Ueber den Dingen

Wenn ihr erhaben seid über Lob und Tadel und euer Wille allen Dingen befehlen will als eines Lebenden Wille: da ist der Ursprung eurer Tugend. — Frei steht noch großen Seelen ein freies Leben.

### Mitteldeutscher Braunkohlen- und Kalibergbau

Das Landesarbeitsamt Mitteldeutschland berichtet: Die Arbeitsmarktlage des mitteldeutschen Braunkohlenbergbaues Anfang März ist nach wie vor gekennzeichnet durch die Fortdauer verhältnismäßig unbefriedigender Beschäftigungsmöglichkeiten im Tagebau und andererseits durch eine zunehmende Anforderung von Arbeitskräften für den Tiefbau bei gleichzeitig anhaltender Nachfrage nach geübten Arbeitern für Breiweißfabriken und ungelerten Arbeitern für die Breiweißverladung. Insgesamt konnten in bergbauliche Betriebe rund 200 Arbeiter vermittelt werden.

Im Gebiet der Arbeitsämter Halle, Weißenfels und Zeitz trat neben dem erwähnten Bedarf an Breiweißverladern auch ein solcher an Abraumarbeitern auf. Da jedoch inzwischen die Breiweißlager geräumt sind und zum großen Teil die Abraumbetriebe noch stillliegen, hielt sich die Vermittlungstätigkeit in engen Grenzen. Sobald offenes Wetter eintritt, ist aber mit großen Anforderungen zu rechnen, wozu eine wesentliche Entlastung der zurzeit mit Arbeitslosen fast besetzten Berufsgruppen Bergbau, Metall- und Maschinenindustrie, Maschinenbau und Feinwerkzeug sowie Lohnarbeit wechselseitig zu erfolgen dürfte.

Im Arbeitsamtsbezirk Halle dauern die täglichen Heberweisungen kleiner Trupps von vier bis fünf Mann in den Braunkohlenbergbau an. Im übrigen ist jedoch die Lage nicht einheitlich, da einige Grubenbetriebe im Ammenborger Revier die Augenarbeiten eingestellt und sowohl Ungerelente wie auch Facharbeiter entlassen haben.

Für den Braunkohlentiefbau steigerte sich der Arbeiterbedarf weiter. Die Nachfrage nach Häuern und Förderleuten war außerordentlich hoch und konnte verschiedentlich nicht befriedigt werden. So wurden z. B. für die Grube Leopold in Edderitz noch 20 bis 30 Förderleute benötigt, deren Zuteilung in täglichen Raten von zwei bis drei Mann erfolgen soll. Auch im Mansfelder Gebiet werden nach wie vor Arbeiter für den Tiefbau, vor allem Jugendlichen, gesucht. Auch hier besteht noch ein ungedeckter Bedarf an Häuern und Förderleuten.

Im Kalibergbau ist nach den Berichten der Arbeitsämter die Arbeitsmarktlage uneinheitlich. Sie war befriedigend im Eichsfeld. Im Arbeitsamtsbezirk Eisenach herrschen ebenfalls weiterhin gute Beschäftigungsverhältnisse. Einzelne Kalibergruben, die durch Eingetragene von Grubenstellen, soweit diese von Bergbauunternehmern besetzt waren, entlassen wurden, konnten auf anderen Schächten sofort wieder untergebracht werden.

Ebenso zeigte sich im Arbeitsamtsbezirk Aschersleben der Kalibergbau unverändert aufnahmefähig, da die Frühjahrsernte der Landwirtschaft mit Düngesalzen weitere Arbeitsstellen für die Belegschaft vergrößert, und außerdem wurden für die Verladung ungelerten Arbeiter eingestellt. Dagegen berichten die Arbeitsämter Verbnung und Sonderhausen eine Verschlechterung der Arbeitsmarktlage infolge Absatzmangels und damit übermäßigen Anwachsendes der Lagerbestände. Nach dem Bericht des Arbeitsamtes Sonderhausen beabsichtigt daher die dortige Kaliumindustrie auf ihren Schachtanlagen ab 2. März wöchentlich eine Feierzucht einzulegen.

## Kreis Wangleben

### Benendorf

Gemeindevorstand. Der Antrag des Vereins für Friedentum und Feuerbestattung auf Errichtung eines Urnenhains auf dem Friedhof wurde einstimmig angenommen. Zur Errichtung eines Umkleekabins und einer Bedürfnisanstalt auf dem Gemeindeparkplatz wurde eine Kommission die Ausarbeitung des Projekts übertragen. Die Hebamme Frau Pause bekommt einen Zuschuß von 100 Mark, da ihr Verdienst infolge niedriger Geburtenzahl nur gering ist. Der Anschaffung von 200 Meter Schlauch für die Motorpumpe wurde zugestimmt. Zum Antrag des Gemeindevorstandes auf Reparatur des Dorffriedhofpflasters gab es eine lebhafte Debatte. Sie zeigte den zahlreichen erschienenen Zuhörern so recht klar, wie unheimlich der von den auf „unpolitisch“ Rufe gewählten bürgerlichen Vertretern sehr oft gehörte Standpunkt, sie seien keine Interessenvertretung einer Bevölkerungsschicht, ist. Die zum Saldier Weg führende Straße an den Gehöften der Landwirte Klein, Schneidewindt und Gerde umzulegen, wurde einstimmig beschlossen. Vertreter Gierling beantragte, den Weg zu dem durch die Sülze vom Orte getrennten Grundstück des Landwirts Krause neu zu pflastern. Mit Recht wiesen unsere Genossen darauf hin, daß hier die Möglichkeit besteht, mit Vordache zu verbessern. Sie beantragten, in der Bahnhofstraße das letzte Stück Pflaster umlegen zu lassen, den Fußweg zum Bahnhof auf einer Seite fertigzupflastern und den Fußweg nach Köhlen, der von unserer Schuljugend täglich benutzt werden muß, mit Vordache zu verbessern. Der Antrag wurde ebenfalls angenommen. Um die Möglichkeit der Schneefuhr aus den Straßen zu schaffen, wurde der Gemeindevorstand beauftragt, den Kirchenrat zu ersuchen, die Kirchenwiese zum Abladen freizugeben.

### Wie Landarbeiter wohnen.

Die Klagen der Agrarier über Mangel an Arbeitskräften wollen nicht verstummen. Schuld daran ist nach ihrer Meinung die hohe Erwerbslosenunterstützung, nicht etwa der niedrige Landarbeiterlohn, und die Abneigung gegen Landarbeit überhaupt. Wie die Dinge in Wirklichkeit liegen, wollen wir an nur einem Beispiel aufzeigen.

Das zu der stilleren Gegend Wirtschaft gehörende Wohnhaus an der Gabelorner Straße befindet sich in einem jämmerlichen Zustand. Jahrelang schon hat es die nachgehende Hand eines Bauhandwerkers entbehren müssen. Als Haustüren dienen Scheunentore aller primitivsten Art. Weder Schloß noch Riegel deuten auf ihren eigentlichen Zweck hin. Fenster und Türen befinden sich in einem derartigen Zustand, daß es als ein Wunder zu betrachten ist, daß die Bewohner den strengen Winter überstanden haben, ohne Schaden an ihrer Gesundheit zu erleiden. Der Mehrverbrauch an Kohlen geht natürlich zu ihren Lasten und dient bestimmt nicht zur Verrückung ihrer sonstigen Lebensbedürfnisse bei einem Wochenverdienst von 18 Mark.

Trinmwasser und Belüftung waren schon in normalen Zeiten Luxusartikel. Vor Auflösung der Gutswirtschaft mußten sich die Familien ihr Trinmwasser aus dem Pfedestall holen, auf einem 500 Meter langen Weg, den man die meiste Zeit im Jahre nur mit Schaffstiefeln beschreiten kann. Nach Auflösung der Gutswirtschaft kam auch das Wohnhaus zum Verkauf, an wen, ist den Mietern unbekannt. Der neue Eigentümer scheint die Verhältnisse zu kennen. Bis heute ist noch keine Miets eingezogen, aber sollen etwa die fünfzig beschlagenen Landarbeiter die Miete nachzahlen? Fast scheint es so, als wollte man den Wohnungen erst zu einem derartigen Zustand verhelfen, daß sie wegen Gefährdung der Gesundheit geräumt werden müssen. Dann muß die Stadt wieder für acht Familien Wohngelegenheit schaffen, oder die Landarbeiter verlassen die gastliche Stätte. Nachher hebt ein großes Gefächel an über Landflucht und die faulen Landarbeiter.

Zentrum. Zentralverband der Arbeitslosen. Neben circa 30 Mitgliedern der Ortsgruppe und einer Anzahl sonstiger Inwohner waren der Vorsitzende des örtlichen Hilfsvereins und der

# Ein Schrei der Empörung

## Die Landarbeiter zum 1-Männig-Schiedspruch

Die Vertreter der landwirtschaftlichen Unternehmer und der „unparteiische Schlichter“, die der Landarbeiterschaft mit dem „Zugehörnis“ von einem Pfennig Spizengeldnerhöhung zum Lohn noch den Lohn zu bieten gewagt haben, hätten die Funktionärkonferenz des Gaus Magdeburg des Deutschen Landarbeiterverbandes mitzubeden sollen, die am Sonntag den 8. März in der „Wilhelma“ in Magdeburg stattfand. Schon hier hätten die Schuldigen der Großagrarien, die Herren Offiziere a. D., mit ihren eignen Augen erkennen können, wie weit sie bei den Verhandlungen in Halle daneben stragiert, wie sehr sie sich mit ihrem reaktionären Verhalten wieder einmal als „Teil von jener Kraft“ erwiesen haben, die stets das Böse will und stets das Gute schafft.

Wohl ausnahmslos waren die Funktionäre des freien Landarbeiterverbandes dem Rufe der Gauleitung zur Stellungnahme gefolgt, und als der Gauleiter, Landtagsabgeordneter Genosse Ernst Brandenburg, seinen Bericht über den bisherigen Verlauf der Lohnbewegung, über das Zustandekommen des unmöglichen Schiedspruchs, beendet hatte, gaben nicht weniger als 21 Landarbeiter und Landarbeiterinnen ihrer Erbitterung und Empörung über das Almosenangebot derben Ausdruck, dabei heißen Herzens und doch mit kühlem Verstand auch die Mittel und Möglichkeiten zur Abwehr und zum Angriff wägend. Die Karte Formel für die kampfesfreudige Stimmung der Versammlung fand wohl der Vertreter des Reichsvorstandes des Landarbeiterverbandes, Genosse Schlinske, als er seine Rede zum Schiedspruch mit dem Ausruf schloß: „Es leben unsere Feinde!“ Der 1-Männig-Schiedspruch, das meinte er damit, wird alles andre zur Folge haben, nur nicht etwa weiterrückende der Großagrarien zum Selbstmord aus Mangel an Nahrungsmitteln treiben oder gar die freie Gewerkschaft des Landproletariats schwächen.

In dieser Woche werden allein im Magdeburger Bezirk des mitteldeutschen Tarifgebiets rund 600 Versammlungen der Ortsgruppen des Deutschen Landarbeiterverbandes stattfinden, in denen jeder Landarbeiter und jede Landarbeiterin selbst ihre Meinung über den Schiedspruch sagen und eine Eingabe an den Reichsarbeitsminister auf Abkündigung der Verbindlichkeitsklärung unterzeichnen können. Die Betriebsräte werden dann die einzelnen Unternehmer über die Stellung der Belegschaft zum Schiedspruch unterrichten, eventuell auf die Gefahren für den ungehörten Fortgang der Produktion hinweisen. Vor allem aber wird den noch Unorganisierten unter den Landarbeitern keine ruhige Stunde mehr gelassen werden, bis sie sich endlich alle eingereiht haben in die disziplinierte der weitem Weisungen harrenden Reihen des Deutschen Landarbeiterverbandes.

Die Funktionärkonferenz des Gaus Magdeburg des Deutschen Landarbeiterverbandes begann am Dienstag um 9.30 Uhr Gauleiter Genosse Brandenburg eröffnete sie mit der Begrüßung der Gäste, des im Auftrag des Oberpräsidenten Genossen Wenzig erschienenen Regierungsdirektors Hausleiter und des Sekretärs für die Lohnbewegungen beim Hauptvorstand des Landarbeiterverbandes, Genossen Schlinske (Berlin). Gauleiter Genosse Rabe ermahnte noch zu Besonnenheit und Disziplin. Dem

Bericht des Gauleiters, Genossen Brandenburgs, über die Lohnverhandlungen entnehmen wir die folgende Chronologische Darstellung:

Am 31. Dezember 1928 lief das Lohnabkommen für die Landwirtschaft Mitteldeutschlands ab. Schon Mitte Dezember 1928 hatte der Verband im Auftrag der mitteldeutschen organisierten Landarbeiterschaft die Forderung an den mitteldeutschen Arbeitgeberverband gerichtet: Angleichung der Landarbeiterlöhne an die Löhne der in Frage kommenden Industrie- und Bergbauarbeiterschaft. Die mitteldeutsche Tarifgemeinschaft trat unter Vorsitz des Regierungsrats Dr. Wiesel vom Wirtschaftsministerium in Weimar Anfang Januar 1929 erstmalig zusammen, um über diesen Antrag zu beraten. Die Verhandlungen gestalteten sich äußerst schwierig, da die Arbeitgeber nicht mehr und nicht weniger forderten als Abbau der bisherigen Stundenlöhne um zwei Pfennig! Die erste Verhandlung und auch die zweite Anfang Februar verliefen derartig, da die Unternehmer

an ihrem absehenden Standpunkt festhielten.

Am 25. Februar fand die dritte Verhandlung statt, in der der Vorsitzende mit den Stimmen der Unternehmer

Fürsorgefacharbeiter der Gemeinde in der Versammlung anwesend. Genosse Müller (Magdeburg) besprach das Thema: „Was stehen für Rentenerhöhungen bevor?“ Dingenwies sei auf die am Sonnabend den 9. März, 20 Uhr, im „Büchhaus“ stattfindende Veranstaltung der Arbeitslosen.

## Kreis Jerichow 1

### Niederitz

Unite Arbeiterschule hat mit dem Vortrag des Kreis-Kommunalrates Dr. Kossik über einen guten Abschluß gefunden. Der Besuch der Vorträge, durchschnittlich 80 Hörer, bewies, daß für derartige Veranstaltungen ein lebhaftes Interesse vorhanden ist. Der Vorstand des Parteivereins wird im nächsten Winterhalbjahr die Weiterführung der Arbeiterschule erstreben.

Die Parteiverammlung war gut besucht. Landtagsabgeordneter Genosse Wilm hielt einen interessanten Vortrag über die politische Lage und schilderte eingehend die Arbeiten des Preussischen Landtags. In der Aussprache nahmen die Genossen G. Hartwig und Dufkes das Wort und forderten die Genossen auf, für die Erhöhung der Abkommenszahl der „Stimmstimme“ zu sorgen.

## Kreis Jerichow 2

### Genchin

Streit um Notmaßnahmen — Kommunistentheke im Rathaus.

In der Sitzung des Genchiner Stadtparlaments haben die Kommunisten ihre Antwort auf die unverschämte Heße gegen die Sozialdemokratie und die Genossen unserer Stadtbewohnerfraktion erhalten. Lange vorher hatten sie durch einen „Erwerbslosenrat“, der sich zumeist aus Nichtgewerkschaftlern zusammensetzt, auch in Genchin versucht, Kapital aus der Not zu schlagen. Man hatte sogar in einem Anschlag alle Arbeitslosen zur Stadtvorordneten-Sitzung beordert, so daß der Zuhörerraum dicht besetzt war.

Der von der Partei eingebrachte Antrag auf Unterstützung aller Hilfsbedürftigen war in Verbindung mit dem Antrag des „Erwerbslosenrats“ gebracht worden. Das paßte natürlich den Kommunisten nicht; sie wollten den Erwerbslosenrat dringlich verhandeln lassen und setzten in der Sitzung denselben Ton fort, den sie vorher draußen angeschlagen hatten. Sie spielten sich als die Helfer in der Not auf und begründeten Anträge, deren Durchführung bei den verfahrenen Finanzverhältnissen eine Unmöglichkeit ist. Das mußten sie ebenlogut wie jeder vernünftige denkende Mensch. Sie beantragten, daß jedem Erwerbslosen eine einmalige Beihilfe zuteil werden sollte, und zwar für Ehepartner eine solche von 20 Mark, für ledige eine solche von 15 Mark. Aus dem Antrag unserer Fraktion und aus einem Schreiben des Bürgervereins hatten sie inzwischen entdeckt,

einen Schiedspruch fällt, der eine Erhöhung des Spizengeldes von 100 auf 120 Pfennig vorsah. Alle Eingabeleistungen dieses Grundes bezeichnete Genosse Brandenburg nach eingehender Würdigung als unbrauchbar. „Beitrag“ nannte er deshalb den Spruch. Vorstände und Gauleiter der Landarbeiterorganisationen beschlossen bereits in einer Konferenz am 27. Februar, den Mitgliedern die Ablehnung zu empfehlen und den Reichsarbeitsminister zu ersuchen, den Spruch nicht für verbindlich zu erklären. An den Schlichter richteten sie das Gesuch, die Erklärungsfrist um mindestens eine Woche zu verlängern, damit die Arbeiterschaft selbst entscheiden könne.

Zum Schluß seines Berichtes empfahl Genosse Brandenburg den Funktionären des Landarbeiterverbandes die folgende Entscheidung zur Annahme:

Die Funktionärkonferenz des Deutschen Landarbeiterverbandes nimmt Kenntnis von dem am 26. Februar durch Herrn Regierungsrat Dr. Wiesel (Weimar) gefällten Schiedspruch für die Landwirtschaft Mitteldeutschlands. Sie erklärt einstimmig, daß dieser Schiedspruch wohl die Interessen der landwirtschaftlichen Arbeitgeber berücksichtigt, jedoch die wirtschaftlichen Verhältnisse der Landarbeiterschaft gänzlich außer acht läßt. Die Konferenz stellt fest, daß dieser 1-Männig-Schiedspruch nicht im geringsten eine Angleichung der Landarbeiterlöhne an die in Frage kommenden Industrie- und Bergbauarbeiterlöhne mit sich bringt, sondern die Spanne zwischen Industrie- und Landarbeiterlohn nur noch erheblich vergrößert.

Diese obengenannte Tatsache verschärft die Situation um so mehr, als Industrie- und Landarbeiterschaft im mitteldeutschen Bezirk sehr ineinanderlaufen. Aus diesen Gründen, die vom Schiedsrichter in keiner Weise berücksichtigt sind, empfindet die Konferenz den Schiedspruch als eine Bräufierung und Verhöhnung der Landarbeiterschaft Mitteldeutschlands. Die versammelten Funktionäre lehnen deshalb diesen in jeder Beziehung unmöglichen Schiedspruch einstimmig ab.

Sollte der Mitteldeutsche Arbeitgeberverband für diesen Schiedspruch die Verbindlichkeitsklärung beantragen, so erwarten die versammelten Funktionäre des Deutschen Landarbeiterverbandes vom Reichsarbeitsministerium, daß das Verlangen des Arbeitgeberverbandes unter keinen Umständen berücksichtigt wird.

Die Funktionäre fordern die Landarbeiterschaft auf, im gleichen Sinne tätig zu sein wie die Funktionärkonferenz. Sie ist der Meinung, daß die Landarbeiterschaft es selbst in der Hand hat, einen Lohn zu erringen, der des Landarbeiterstandes würdig ist. Den Arbeitgebern muß endlich klargemacht werden, daß die jetzigen Löhne in der Landwirtschaft für die Erhaltung der Landarbeiterschaft eine Unmöglichkeit sind und nimmer in der Lage sind, die Arbeitsfreudigkeit zu stärken.

Im Verlauf der großen Aussprache, die von vorbildlicher Einmütigkeit und prächtigem Kampfeifer zeugte, verlas die Genossin Emma Adler (Eisleben) noch die folgende Entschließung der anwesenden weiblichen Funktionäre des Verbandes:

Gegen den Schiedspruch, der am 26. Februar in Halle gefaßt ist, legen wir Vertreter der Landarbeiterinnen schärfste Verwahrung ein. Wenn die Unternehmer glauben, uns mit einem ganzen Pfennig Lohnzulage abfertigen zu können, so betrachten wir dieses als eine Provozierung, als direkte Verhöhnung. Wir sind gewillt, zu arbeiten — dies haben wir in den Jahren nach der Umwälzung bewiesen —, aber wir sind nicht gewillt, uns mit einem Hundelohn abzufassen zu lassen. Wenn die Unternehmer sich nicht endlich dazu verstehen, uns menschenwürdig zu bezahlen, so lehnen wir jede Arbeit in der Landwirtschaft ab. Als freie Staatsbürgerinnen haben wir das Recht, anständige Entlohnung zu verlangen. Darum heißt die Parole für die Landarbeiterinnen: zwei Drittel vom Männerlohn, her mit Industrie- und Bergbauarbeitern auch für die Landarbeiterinnen!

Die beiden Resolutionen wurden einstimmig zu Entschließungen der Konferenz. In seinem Schlußwort hatte Genosse Brandenburg noch ermahnt, unter keinen Umständen kommunistischen Ratsschlüssen zu folgen. Die Kampfleitungen der Landarbeiter sind die von ihnen, allerdings nur von den organisierten, gewählten Verbandsinstanzen! Landarbeiter und Landarbeiterinnen! Heraus zur Kampfbereitschaft! ist die Parole.

daß auch für andre Hilfsbedürftige etwas getan werden muß. Sie ließen es mit einem Hinweis darauf bewenden.

Es kam den Kommunisten wieder einmal nur darauf an, den Sozialdemokraten eins auszuwickeln,

um die Erwerbslosen für sich zu gewinnen. Es kam aber anders. Genosse Eheue gab auf die Heße die gebührende Antwort, die den Kommunisten in den Ohren gellenden haben wird. Die Wahrheit paßte nicht in ihren Kram. Vor allem setzte er sich dafür ein, daß entgegen dem eigentlichen Antrag auf Brennmateriallieferung, Barmittel ausgemessen werden müssen, um sofort helfen zu können. Sofort müsse eine Prüfung vorgenommen werden, wo die Hilfe am notwendigsten ist. Davon wollten die Kommunisten nichts wissen. Die Bürgerlichen waren auch für Barhilfe, konnten sich aber nur für eine bescheidene Summe entscheiden. Nun gab es einen Streit zwischen den Kommunisten und Sozialdemokraten, der sich 1 1/2 Stunden hinzog.

Es mußte alles nichts. Genosse Dittmann konnte als Wohlfahrtsdezernent den Kommunisten die Unfähigkeit ihrer Anträge vor Augen führen. Er sagte den Kommunisten, daß nicht nur die 674 Erwerbslosen unter der Not dieses Winters zu leiden haben, sondern auch die 149 Kleinrentner, die 165 Sozialrentner und die 161 Armengeheimempfänger. Wenn man die Anträge der Kommunisten annehmen werde, so würden ohne Prüfung der Bedürftigkeit diese Hilfsbedürftigen und die kinderreichen Erwerbslosen benachteiligt werden. Nach Errechnungen des Genossen Dittmann wären 30. bis 35.000 Mark notwendig, und dann wisse man nicht, ob diese einmalige Ausgabe wirklich benötigte Stellen erlange. Genosse Dittmann machte auch darauf aufmerksam, daß die Wohlfahrtsgebehr des Staats erschöpft sind, daß diese Summe von 50.000 Mark bereits um 5000 Mark überschritten ist. Dann setzte er sich lebhaft dafür ein, daß höhere Fürsorge-Maßnahmen für die Stadt Genchin beim Reichseisenbeamteten beantragt werden. Damit war ein weiterer Weg gewiesen.

Auch der Kreis Jerichow 2 muß wie andre Kreise, Notmaßnahmen treffen, den noleidenden Gemeinden beizubringen.

Bürgermeister Struß setzte sich ebenfalls ganz entschieden dafür ein. Viele Anträge wurden eingebracht. Die Kommunisten beantragten zu guter Letzt, 10. bis 20.000 Mark auf Grund des Erwerbslosenrats einzusetzen. Genosse Rodorf empfahl den Kommunisten, sich um die Erhöhung der Fürsorge-Maßnahmen zu kümmern. Um dem Wirtarr ein Ende zu bereiten, stellte Genosse Eheue den Antrag, die für Wohlfahrtszwecke eingelegte Summe von 50.000 auf 30.000 Mark zu erhöhen. Dieser Antrag wurde angenommen und der kommunistische Antrag abgelehnt. So endete der kommunistische Heßzug gegen die Sozialdemokraten mit einem Reinfall. Der kommunistische Ratmann Käp hatte auch sozial Einsicht, daß er die Bedürftigkeitsprüfung für notwendig hielt. Das sei noch für später festzustellen.

# Kreis Wolmirstedt

# Dahlenwarleben

Zur Abwehr der Hochwassergefahr wird auch in unserm Orte tüchtig gearbeitet. Gegenwärtig ist man damit beschäftigt, mit dem Dampf einer Lokomobile, das Eis unter der Brücke im Dorfe zu schmelzen. Mit Pumpen und Schaufeln wird das Gelfe beiseite zum Abfluß gebracht. Tag und Nacht wird diese mühevollen Arbeit verrichtet. Den noch säumigen Grundbesitzern muß angeheimgestellt werden, die Gassen in den Straßen vom Schnee zu befreien. Die Groß- und Kleinfuhrwerkbesitzer dürfen den Schnee nicht wieder vor das Dorf fahren, sondern hinter das Dorf, da auch hier günstiger Platz ist und wir dann nicht zu befürchten haben, daß auch der abgeladene Schnee noch das Dorf unter Wasser setzt.

# Kreis Neuholdensleben

# Neuholdensleben

Zutrauliche Meße. Am Sonntag kamen Spaziergänger am Kulturturn vorbei. Hier sahen sie zwei schöne Meße. Diese konnten vor Hunger keine Menschenföhen und kamen zutraulich heran. Mit einem Brötchen, das ihnen die Fußgänger zugeworfen, suchte jedes wieder das Weite.

Praktische Arbeit. Die Ortsauschubstung beschäftigte sich mit der Not der Erwerbslosen. Nicht mit einem Geschrei, wie es die Kommunisten in den letzten Tagen veranstaltet haben, und nicht mit Resolutionen allein kann den Erwerbslosen geholfen werden, sondern nur durch zielbewusste praktische Arbeit. Die Unterschriftensammlung dient nur den kommunistischen Parteizwecken. Die Ortsauschubstung stellte, um der Not der Erwerbslosen zu steuern, an die sozialdemokratische Stadtverordnetenfraktion den Antrag, für eine Beihilfe der Stadt für die Erwerbslosen einzutreten. Ihre Fraktion hat sich der Not der Erwerbslosen angenommen und durchgesetzt, daß sich die Stadtverordneten-Versammlung am Donnerstag um 20 Uhr mit diesem Antrag beschäftigen muß.

# Kreis Calbe

# Alten

Gewerkschaftskartell. Das Problem der Fortbildungsschule stand noch einmal zur Debatte. Der Vorsitzende, Kollege Ende, hat an einer Sitzung bei den Handwerksmeistern teilgenommen und gab darüber einen kurzen Bericht. Die bestehende Fortbildungsschule hat einen Schulausschuß, dem in Zukunft 3 Handwerksmeister und 3 Gewerkschaftler angehören sollen. In der nächsten Sitzung sollen die 3 Kollegen gewählt werden. Ferner soll eine Kommission mit dem Direktor der hier gastierenden Mitteldeutschen Bühne wegen Aufführung von sozialen Theaterstücken als Gewerkschaftsvorstellungen im „Berliner Hof“ Rücksprache nehmen. Reichsbanner. In der Versammlung konnten 3 neue Mitglieder aufgenommen werden. Der Vorstand ist bestärkt. Die Erwerbslosen veranstalten am 6. März eine Demonstration, an der das Reichsbanner sowie die Kapelle teilnehmen sollen. Alle Kameraden waren sich darüber einig, daß eine Beteiligung abzulehnen sei. Wir haben keine Ursache Kommunisten und Unorganisierten durch unsere Beteiligung erst Bedeutung zu geben. Der Vorsitzende forderte zum Schluß alle Kameraden auf, sich wegen der drohenden Hochwassergefahr in Bereitschaft zu halten.

Bon der Treppe gestürzt ist die Kleinkinderin M., wohnhaft Bahnhofsstraße. Die Bedauernswerte brach sich den rechten Arm und mußte in das Krankenhaus gebracht werden.

Allgemeine Ortskrankenkasse. In der Ausschubstung erfolgte die Abnahme der Jahresabrechnung für 1928. Einnahmen und Ausgaben sind gegenüber dem Vorjahr erheblich gestiegen. Die Gesamteinnahme betrug 195 733 Mark (154 275 Mark), die Gesamtausgabe 199 349 Mark (153 203 Mark), so daß die Kasse mit einem Verlust von 3616 Mark abschließt, der auf die Einbuße an Beiträgen durch die Kurzarbeit der Matizena zurückzuführen ist, und mit dem aus dem Jahre 1927 übernommenen Kassenbestand gedeckt werden muß. Für die ärztliche Behandlung der Kassenmitglieder und Familienversicherten wurden ausgegeben 46 108 Mark (37 009 Mark), für die Krankenhausbehandlung 20 610 Mark (12 876 Mark), für Heilmittel 34 117 Mark (23 877 Mark), Krankengeld wurden 52 669 Mark (45 315 Mark), Haus- und Tagelohn 1546 Mark (515 Mark), Wochenhilfe 8305 Mark (7883 Mark) gezahlt. Für die Zahnbehandlung mußten 5888 Mark (5147 Mark) aufgewendet werden. Trotz des unglücklichen Jahresabschlusses glaubt die Kasse von einer Erhöhung der Beiträge oder von einem Abbau der über die gesetzlichen Leistungen hinausgehenden freiwilligen Leistungen absehen zu können, falls nicht im laufenden Rechnungsjahr durch Eintritt unwahrscheinlicher Fälle die Einnahme aus Mitgliedsbeiträgen weiterhin beeinträchtigt wird. Der Mitgliederbestand der Kasse betrug am Schlusse des Rechnungsjahres 2628 (2442).

Staubfrei. Todessturz von der Treppe. In seinem Hausgrundstück in der Wismarstraße ruht sich, als er sich in seine im ersten Stockwerk befindliche Wohnung begeben wollte, der in den 60er Jahren stehende Rudolphe Friedrich Mardot auf der Treppe aus, fiel rücklings herunter und schlug gegen den untern Kiesel der Hausmauer. Dabei erlitt er einen Schädelbruch, an dessen Folgen der alte Mann wenige Stunden später verschieden ist.

Mitgliederversammlung des Reichsbanners. Bei gutem Besuch und äußerst reger Aussprache fand alles bald seine Erledigung. Herbortzuber ist vor allem der durch die Kameraden Ziemä und Tolle erhaltene Bericht von der Kreisversammlung. Der Kassierer gab weiter einen Überblick über die letzte Veranlassung; sie hat mit einem kleinen Plus ihren Abschluß gefunden. Je ein Oberbild soll den beiden Volkskassen geschenkt werden. Eine Unterstützung bewilligte man der Sozialistischen Arbeiterjugend. Erinnert wurden die Kameraden nochmals an den wegen der Hochwassergefahr bestehenden Alarmzustand. Um die Geselligkeit und damit das Zusammengehörigkeitsgefühl zu pflegen, veranstaltet die Ortsgruppe am Tag ihrer Gründung eine Feier mit Vergnügen. Es wurden wieder acht Neuanmeldungen verzeichnet.

Unfall. Die bejahrte Witwe Gadau fiel im Gehen zum weichen Hof von einer Leiter und zog sich außer Gehör- und Sehstörungen mehrere Rippenbrüche zu.

# Kreis Calbe

# Hardeleben

Woh immer die Grippe. Infolge Veranlassung des Kreisarztes wurden hier wegen der vielen Grippeerkrankungen beide Schulen geschlossen.

Stadtkreis Stendal. Der Vorsitzende der Sanggewerkschaft. Bei kurzen hielt die Sanggewerkschaft Groß-Stendal ihre Jahres-Vereinsversammlung im Gemeindefesthaus ab. Erhalten waren der Vorsitzende Kollege Koch und die Delegierten sämtlicher angeschlossener Jahrestellen. Den Geschäftsbericht gab in ausführlicher Weise der Kollege Nagel. Besonders hob er hervor, daß durch eingehende Fortarbeiten den Kollegen 1900,25 Mark voranschreitender Lohn verschafft wurde. Die Samstätigkeit war zufriedenstellend; es wurden innerhalb des Vereinsgebietes 59 Wohnstätten neu geschaffen, außerdem eine Anzahl Geschäfte- und Gewerbelagen. Größere Dienstleistungen erfolgten an der Hand-Weiß-Regulierung. Hierbei wurde bemerkt, daß die dort beschäftigten Dienstleistungen zum allergrößten Teile nicht zu bewegen waren, weiterer Organisation beizutreten. Auch der Kameradenrat und die Landesorganisationen laßen nach viel zu wünschen übrig. Die Sekretärin hat sich zufriedenstellend. In der Wochensitzung am Jahresabschluß 1921. Die Samstätigkeit

Woh immer die Grippe. Infolge Veranlassung des Kreisarztes wurden hier wegen der vielen Grippeerkrankungen beide Schulen geschlossen.

Stadtkreis Stendal. Der Vorsitzende der Sanggewerkschaft. Bei kurzen hielt die Sanggewerkschaft Groß-Stendal ihre Jahres-Vereinsversammlung im Gemeindefesthaus ab. Erhalten waren der Vorsitzende Kollege Koch und die Delegierten sämtlicher angeschlossener Jahrestellen. Den Geschäftsbericht gab in ausführlicher Weise der Kollege Nagel. Besonders hob er hervor, daß durch eingehende Fortarbeiten den Kollegen 1900,25 Mark voranschreitender Lohn verschafft wurde. Die Samstätigkeit war zufriedenstellend; es wurden innerhalb des Vereinsgebietes 59 Wohnstätten neu geschaffen, außerdem eine Anzahl Geschäfte- und Gewerbelagen. Größere Dienstleistungen erfolgten an der Hand-Weiß-Regulierung. Hierbei wurde bemerkt, daß die dort beschäftigten Dienstleistungen zum allergrößten Teile nicht zu bewegen waren, weiterer Organisation beizutreten. Auch der Kameradenrat und die Landesorganisationen laßen nach viel zu wünschen übrig. Die Sekretärin hat sich zufriedenstellend. In der Wochensitzung am Jahresabschluß 1921. Die Samstätigkeit

Woh immer die Grippe. Infolge Veranlassung des Kreisarztes wurden hier wegen der vielen Grippeerkrankungen beide Schulen geschlossen.

# Bergängliche Kunstwerke



Auf dem Burgplatz und auf der Herrenbreite in Aljeherleben hat ein Künstler, der Holzbildhauer Hans Döring (Aljeherleben), aus Schnee zwei große Klaffen geformt. Die beiden Schneebilder erregen mit Recht in der Stadt allgemeines Aufsehen. Am besten gelungen ist zweifellos der Beethovenskopf auf dem Burgplatz, der außerordentlich fein gearbeitet ist. Durch den anhaltenden Frost hatten sich die beiden Werke länger als es Schneeegebilde sonst tun, und machen so eine sehr gute und

sehr berechnete Propaganda für einen jungen Künstler, der hoffentlich auch Gelegenheit hat, in beständiger Material Werke zu schaffen, die weniger schnell geformt werden müssen und deshalb noch besser seine Kunst zu zeigen vermögen. Hans Döring ist Aljeherleber Kind, er ist 20 Jahre alt, und hat außer seiner Lehre als Holzbildhauer keinerlei künstlerische Schulung genossen. Seine Werke beweisen, daß ein sehr starkes Talent sich Bahn gebrochen hat.

burg führte in Stendal auf dem Grundrind der GGG. einen größeren Bau aus. Da nun der Konsumverein ein Verwaltungsgebäude neu errichtet, wünschte man, daß diese Arbeit der Bauhütte übertragen würde. Dies geschah nicht, sondern man vergab die Arbeit an eine Privatfirma. Hierüber entstand in den Kreisen der Bauarbeiter eine große Entrüstung, die auch der Vertretersan billigte. Er nahm daher einstimmig eine scharfe Entschlieung an

Aurin einen Sad Körner in den Trichter schütten wollte, von der Welle der Maschine erfasst, und der Unglückliche, der sich den Schal mehrfach um den Kopf gewunden hatte, buchstäblich erdroffelt. Nach einiger Zeit fand ihn seine Mutter tot vor der Maschine.

Das Bein abgequetscht. Beim Ueberqueren der Straße in Niederroschal wurde das vierjährige Söhnchen eines Zimmermanns von einem Schlitten erfasst. Dem Kind wurde ein Bein völlig abgequetscht. Im Krankenhaus mußte das Glied amputiert werden.

Durch eine Benzingeblosion schwer verbrannt. Die Anstie, zum Feueranzünden leicht brennbare Stoffe zu benutzen, hat wieder ein Opfer gefordert. Ein 19jähriger Elektrotechniker in Delitzsch wollte in seinem Zimmer den Ofen anzünden und benutzte dazu Benzin, da er wohl annahm, daß keine Blut mehr im Ofen war. Als die Flüssigkeit mit noch vorhandener Blut in Berührung kam, gab es eine heftige Explosion. Mit schweren Brandwunden und brennenden Kleidern stürzte der junge Mann aus dem Hause und erstirbte die Flammen dadurch, daß er sich in den Schnee warf. Im Krankenhaus liegt er mit schweren Brandwunden danieder.

Ein Kind beim Stubenbrand erstickt. Als die Eheleute Reinlein in Quedlinburg am Sonntag früh von einem Bergnügen heimkehrten, fanden sie ihr 4½jähriges Kind unter dem Bett erstickt vor. Das Kind hatte anscheinend, als es in der Zube allein war, Licht machen wollen und zum Anzünden Zeitungspapier benutzt. Hierbei zerklüfterten die Papierfalten in der Wohnung und verursachten einen Stubenbrand, dem verschiedene Einrichtungsgegenstände zum Opfer fielen. In seiner großen Angst muß das arme Kind unter das Bett gekrochen sein, wo es durch den Qualm den Erstickenstod erlitt. Brandwunden waren nicht festzustellen.

Bar der goldenen Hochzeit... Ein Ehepaar in Weeren, bei Borbis, das in einigen Tagen die goldene Hochzeit feiern wollte, wurde vom Tode ereilt. Der Mann starb zuerst und die Frau noch vor seiner Beerdigung.

Bergarbeiters Los. In einem Schacht bei Grieben erlöste vor Beginn der Frühsschicht plötzlich ein Knall. Man fand einen Arbeiter bewußtlos auf. Zwei Finger waren ihm von der Hand abgerissen und auch ein Auge war schwer verletzt.

Der tägliche Elternbahnunfall. Auf dem Bahnhof Tautschitz ein Rangierzug mit einem allein im Gleise stehenden Packwagen zusammen. Dabei wurden der Zugführer Kohl und der Gülsrangierer Günther aus Pöhrtsch bei Eilenburg schwer verletzt. Kohl ist im Krankenhaus seinen Verletzungen erlegen.

Todessturz von der Treppe. Beim Holzholen aus dem Keller stürzte die schon betagte Witwe Schneider in Ustrungen von der Treppe. Sie brach sich das Genick, so daß der Tod auf der Stelle eintrat.

Betriebsunfall. In einer Schmelzerei in Göljau wurde ein Arbeiter von einem Transportband erfasst, wobei ihm der Arm fast vollständig zerstoßt wurde. Er wurde in das Krankenhaus nach Köthen gebracht.

# Behördliche Mitteilungen

Jagdverbot in der Provinz. Der Oberpräsident der Provinz Sachsen hat eine sofort in Kraft tretende Polizeiverordnung erlassen, nach der in der Provinz Sachsen jede Jagdausübung auf jagdbares Wild, gleichgültig, ob die betreffende Wildart geschlechtliche Schonzeit hat oder nicht, bis zum 15. März 1929 verboten ist. Zuwiderhandlungen werden mit Geldstrafe bis zu 150 Mark oder mit Haft bestraft.

Mitteldeutsche Heimstätte. In der Sitzung des Aufsichtsrats der Mitteldeutschen Heimstätte, Wohnungsfürsorgegesellschaft m. b. H. für die Provinz Sachsen, wurde der Architekt Diplomingenieur Fritz Keller zum 1. Direktor und der bisherige Prokurist Hans Graebner zum 2. Direktor der Gesellschaft bestellt.

Alten. Der Unterricht an den hiesigen Schulen ist wieder aufgenommen worden, doch wird für alle Kinder nur das Schulgebäude der Knabenvolksschule an der Marienkirche benutzt, und zwar vom Montag bis Mittwoch für die Knabenvolksschule und Samstagschule, vom Donnerstag bis Sonnabend für die Mädchenvolksschule und Mittelschule bis auf weiteres.

Beitrag herabhängendes Eis von den Dächern! Durch das Tauen des Schnees auf den Dächern haben sich an vielen Häusern Eiszapfen, teilweise von beträchtlicher Größe, gebildet, die von den Dächern herabhängen und den Straßengängern gefährlich werden können. Die Hausbesitzer müssen dafür Sorge tragen, das herabhängende Eis entfernt wird, da sie sonst für durch herabfallende Eiszäpfe entstehenden Schäden haftpflichtig gemacht werden können.

Der Sprechtag in Wohnungsfragen am Mittwoch den 6. März fällt aus.

# Marktberichte

Erzleben. Ferkelmarkt. Die strenge Kälte beeinträchtigt auch den ersten diesjährigen Markt; es waren nur wenige Tiere aufgetrieben. An Porckentieren waren 102 vorhanden. Für 8 Wochen alte Ferkel mußten 31 bis 30 Mark bezahlt werden, für 8 Wochen alte 30 bis 30 Mark, für 10 Wochen alte 40 bis 30 Mark, für Fötte 30 bis 30 Mark. Der Umsatz betrug 50 Prozent.

# Briefkasten

In mehrere Berichtshatter. Sie bitten nochmals, Berichte über Stahlschmelzungen zu unterlassen. Nur in Ausnahmefällen, bei ganz wichtigen Vorkommnissen, können wir uns mit den Stahlschmelzern ertlich befassen. Sie haben ebenjowenig wie die Kommunisten Bedeutung, die sie erst erlangen würden, wenn wir indoktriert für sie durch Berichte über Vorkommnisse Propaganda machen würden.

# Die Wicht ruft

- Alten. Genosse Ende spricht heute Dienstagabend im Hörsaal über Unfallverhütung in gewerblichen Betrieben und über Transportunfälle.
- Barleben. Der Frauenaabend der Arbeiterwohlfahrt am Mittwoch fällt aus; er findet erst am 13. März statt.
- Burg. Reichsbanner deutscher Mieter. Generalversammlung Donnerstag den 7. März, 20 Uhr, in der „Centralhalle“. Saal des Vorstandes. Volkseigenheitsverein. Versammlung Donnerstag den 7. März. (Siehe Inserat). Volkshor. Heute Dienstag Abendstunde beider Abteilungen im Saalraum.
- Groß-Otterleben. Reichsbanner. Morgen Mittwochabend 8 Uhr im „Schwan“ Nebungsstunde des Sprechers. Donnerstagabend 8 Uhr Funktionärsitzung. Freie Schullehrerschaft. Morgen Mittwochabend 8 Uhr Versammlung in den „Hanteläulen“.
- Stahfurt. Parteigenossen! Die Beerdigung der Genossin Johanna Köhning findet am Mittwoch nachmittags 4 Uhr von der Friedhofskapelle aus statt.
- Wolmirstedt. Parteiverein. Vorstandssitzung heute Dienstagabend 8 Uhr in „Stadt Prag“.

Hierauf erfolgte die Wahl des Vorstandes, der einstimmig wiedergewählt wurde: W. Schermer (Stendal) 1. Vorsitzender; W. Arndt (Zangermünde) 2. Vorsitzender; S. Nagel (Stendal) Kassierer; D. Köppe (Zangerhütte), G. Göldeupfennig (Stendal), W. Dime (Stendal), F. Möllmann (Zangermünde) und A. Witthöft (Arneburg). Als Revidoren wurden die Kollegen Vogel und Müller (Stendal) und Nagel (Zangerhütte) gewählt. Sämtliche zur Verzierung stehenden Anträge wurden einstimmig angenommen und verschiedene Anfragen zufriedenstellend erledigt. Außerdem ist dem Vorstand aufgegeben, eine Entschlieung, die die Entrüstung der Bauarbeiter über das Arbeitslosen-Sonderfürsorge-Gesetz zum Ausdruck bringt, an den Bundesvorstand weiterzuleiten.



Der Wasserwagen ist da! Rohrbrüche tief in der Erde und eingefrorene Leitungen in den Mauern - Wasserangel war fast überall eine der vielen unangenehmen Vorkommnisse des allzu strengen Winters. Die Einwohner des Stadteils Köge von Stendal mußten täglich mehrmals ein Wasserwagen mit dem entbehrlichen Wasser nach wenigstens notwendigem. Unser Bild zeigt die Gemeinversammlung vor dem Schlussende des Wasserwagens.

# Mitteldeutsche Chronik

Von einem Auto überfahren. In der Nähe des Rathhalla-Straßens in Halle wurde der Rentner Herr Karl Stroh des Todes von einem Auto überfahren. Er erlitt so schwere Verletzungen, daß er in der hiesigen Klinik verstarb.

Von der Welle erdrückt. Der 67jährige Landwirt Johann Otto Aurin, in Verträgen an der Helme, bediente eine Schrotmühle und harrte sich, da er an Zahnschmerzen litt, einen Schal um den Kopf gewunden. Das Tuch wurde, als